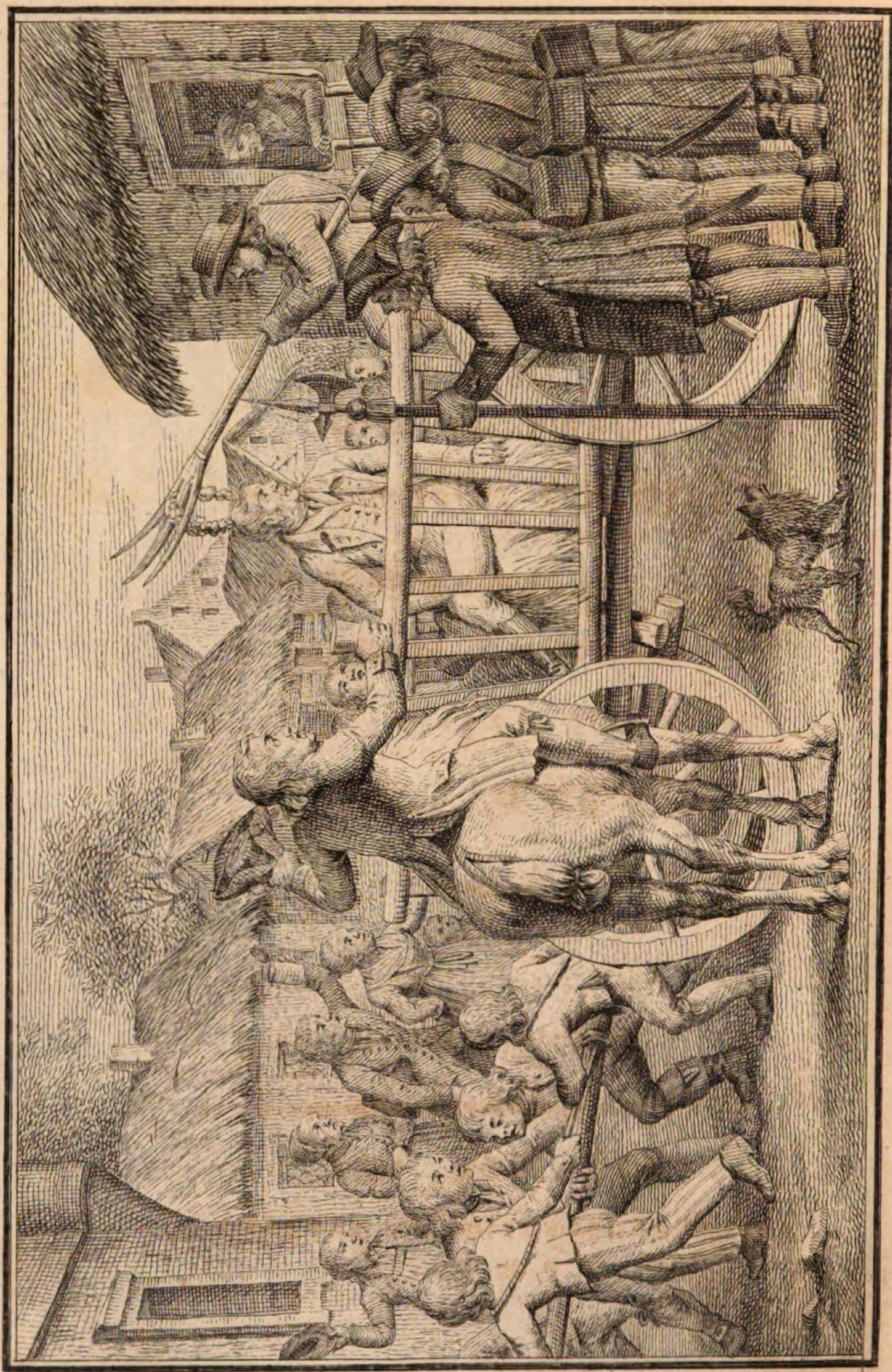
P.o.germ.
1251
sd

L. O. Germ.
1251d.

Adolph (sage Johann Aug.) v. Schaden.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München



Die
Ahnenprobe.

Humoristisches
Original = Feenmährchen
aus dem
neunzehnten Jahrhunderte.

Von
Adolph v. Schaden.

Mit einem Kupfer.

München, 1825.
Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.
C. T. F. Sauer.

99 D
Bayerische Staatsbibliothek München

Profecto fortuna in omni re dominatur; ea res cunctas ex libidine magis quam ex vero celebrat obscuratque.

Sallustius.

(In der That, das Glück tyrannisirt allerwärts; es erhebt und verdunkelt die Dinge nicht nach Werth und Verdienst, sondern stets — nach Laune und Eigensinn.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Ahnenprobe.

Vorwort.

Selbst meine literarischen Todfeinde gestanden mir verschiedentlich einiges Talent für die Satyre zu, nur bedauerten diese humanen Kritiker häufig, daß mein kühner Satyr die ziemliche Grenzlinie stets überspringe, um in das verrufene Gefilde des Pasquill's auszuschweifen.

Um diese, freilich sehr ungegründeten Vorwürfe, zum Schweigen zu bringen, wählte ich nunmehr das Feenreich zu meinem Tummelplatze,

und versichere dabei auf Autorehre, daß keine einzelne Zeit, kein Stand, Mensch noch Vieh mir, so recht eigentlich, vorschwebte.

Gegenwärtiges Mährchen ist und soll nichts Anderes seyn, als lediglich — Spiel munterer Phantasie, welche, wie jene des Juvenals, nicht Individualitäten, sondern das Menschenthum samt und sonders, persiflirt.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Die unästhetische Sphäre 1

Zweites Kapitel.

Studien und Finten 17

Drittes Kapitel.

Peter in Merkurs Schule 31

Viertes Kapitel.

Es wird erzählt, wie es dem Peter in Merkurs Schule ferners erging . . 51

Fünftes Kapitel.

Donna Laura . , ... 64

Seite

Sechstes Kapitel.

Drei häusliche Scenen. (Dramatisch bearb.) 80

Siebentes Kapitel.

Manövrir-Künste unglücklich Liebender . 89

Achtes Kapitel.

Peter der Emporkömmling 97

Neuntes Kapitel.

Horibunda 107

Zehntes Kapitel.

Peters Triumphzug. — Schluß 135

Erstes Kapitel.

Die unäbstetische Sphäre.

Weit entfernt von Stadt und Dorf lag in einem engen, von dunkeln Föhren umschlossenen, Thale ein unscheinbares halb verfallenes Häuschen.

Schwarze, schauerlich krächzende Raben und Raubvögel umkreiseten unaufhörlich die Wohnung; eine Legion eingesperrter Hunde heulte stets ein ohrzerreißendes Concert; eckler Geruch hatte in einem Umkreise von wenigstens einer halben Stunde die Atmosphäre dermaßen verpestet, daß nimmermehr Spaziergänger dem Thale nahen mochten; auf der Höhe prangte ein wohlkonditionirter Galgen, nebst Richtstätte, und der Leser errathet nun sonder Mühe, in welche unähstetische Sphäre man ihn vorerst eingeführt hat.

Das Häuschen im Thale bewohnte Meister Kilian Rabe, Nachrichter in der Gegend von A....ch im *****schen. Kilian war längst Wittwer, und nahete sich bereits dem Greisenalter; er hauste lediglich mit drei Söhnen, von welchen ihm die beiden ältern, Jörge und Kaspar, als rüstige Freiknechte *) dienten, der jüngste aber, Peter genannt, war bis jetzt noch ein schwaches Knäblein.

Man lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und zu jener Zeit walteten noch manche graße Vorurtheile, von denen das heutige, aufgeklärtere Geschlecht sich größtentheils, und hochsinnig genug, getrennt hat.

So hielt man z. B. den Nachrichter für unehrlich. Kam Meister Kilian des Sonntags nach der Schenke, verließen alle

---

*) So werden, in Norddeutschland vorzüglich, die Gehülfen des Nachrichters genannt.

Gäste zur Stelle den Tisch, an welchem er Platz genommen; um keinen Preis hätte Jemand mit ihm aus einem und demselben Glase getrunken, und eben so wenig wäre ein ehrliches Menschenkind zu bewegen gewesen, mit dem unehrlichen Meister zu sprechen, oder gar ihm die Hand zu reichen.

Kilian war ein Philosoph in seiner Art; weit entfernt, sich durch solche Kleinlichkeiten demüthigen zu lassen, lachte er vielmehr über dieselben herzlich. Der Mann war keinesweges frei vom Kastengeiste, welcher dem Nachrichter dazumal — denn jetzt freilich hat Alles sich umwandelt — oft in nicht geringerm Grade beiwohnte, als andern Ständen.

Seit mehrern Jahrhunderten schon war die nachrichterliche Familie der Raben durch das ganze große Deutschland verbreitet, und stand bei den sämmtlichen Nachrichter-Zünften in großem Ansehen; Kilian aber hielt auf seinen Stammbaum, und wußte

die merkwürdigen Thaten seiner Ahnen auf's Haar herzuzählen.

Ein Rabe, dessen Schwert noch heutigen Tages zu Dresden in einem Kunst-Kabinette den Fremden als Merkwürdigkeit gezeigt wird, hatte im fünfzehnten Jahrhunderte den berüchtigten Prinzenräuber Kunz von Kauffungen, zu Freiberg in Sachsen, vom Leben zum Tod gebracht; ein Rabe hatte am 9ten October 1601 den berühmten Kanzler Crell*) zu Dresden enthauptet; jener unglückliche Bürgermeister der ehemaligen freien Reichsstadt Augsburg, Schwarz genannt, war auf dem Schaffotte durch einen Raben gefallen; ein Rabe war gegen-

*) Dieser sächsische hohe Staatsbeamte übte unter Christian I. einen wichtigen Impuls auf die Regierung, und begünstigte vorzüglich den Krypto-Calvinismus; unter dem folgenden Regenten fiel Crell, nach einem höchst illegalen Prozeßgange, als ein Opfer des von ihm beleidigten hohen Adels.

wärtig, als zu Dillingen an der Donau der sogenannte baierische Hiesel auf einer Kuhhaut zur Richtstätte geschleift wurde, und selbst der berühmte Schinderhannes hatte unter Raben-Händen seinen Geist aufgegeben.

Genug! wollte man alle diesfallsigen Verdienste der Raben in verschiedenen Zeiten hier aufzählen, es würde sich ein eigenes Büchlein gestalten.

So viel aber bleibt gewiß: Es trägt wesentlich zur Zufriedenheit der Menschen bei, daß die meisten in der ihnen durch den Zufall angewiesenen Sphäre sich für wichtige und unentbehrliche Glieder der großen Kette halten. Der jüngste Lieutenant der Armee wähnt, von ihm hange des Landes Selbstständigkeit mit ab; der jugendliche Ladendiener glaubt, durch seine Thätigkeit bedeutsam den Handel zu fördern; der Accessist oder Referendarius bei den Gerichtshöfen ehrt in der eigenen Person eine bedeutsame Stütze der Themis, der erbärmlichste Dichterling setzt in seinem Sinne

sich dem Schiller an die Seite u. s. w. — Leser! welchem Stande Du angehören magst, greife in Deinen Busen und entscheide, ob ich hier einen richtigen Satz aufgestellt, oder nicht? —

Nun, auch unser Meister Kilian dachte nicht gering von sich und seinem Amte; er raisonnirte ungefähr also: „Es giebt im Lande vielen Schund, und wäre nicht ein Mann, der solchen Schund bei rechter Zeit auf die Seite brächte, es würde bald genug eine Pest die Einwohner dahinraffen; der angeregte Mann, in dieser Gegend, bin ich, und folglich haben die Leute mir zu verdanken, daß sie nicht längstens alle gestorben sind. Ferner, klügelte Kilian, erstehen viele Diebe, Räuber und Spitzbuben, lebte nicht ein Mann, der ihnen die Köpfe wegputzte, keine Landstraße wäre sicher, nicht Menschen-Leben, noch Hab und Gut blieben unangetastet; nun will es aber was Anderes heißen, einem Kerl, in der That, das Lebenslicht auszublasen, als es ihm blos abzusprechen,

und darum stehe wieder ich, der Nachrichter, höher als der sogenannte eigentliche Richter selbst. Was nun aber, tröstete sich Kilian schließlich, die bürgerliche Verachtung betrifft, in der ich und meines Gleichen lebe, so läßt sich dieselbe auch schon ertragen, sie ist ein Ueberbleibsel roher Zeiten, wird einstens wohl schwinden; übrigens verdienen wir diese Verachtung nicht,*) indessen man

*) In der That trifft diese Verachtung die Henker nicht allerwärts. Ich fand neulich in einer Reisebeschreibung folgende Notiz, welche hier nicht am unrechten Platze stehen dürfte: »In Georgien ist das Amt des Henkers eine der respectabelsten Chargen, und sämmtliche Henker sind nicht nur sehr angesehene, sondern auch sehr reiche Leute. Wer unter seinen Voreltern einen oder gar mehrere Henker aufzählen kann, ist nicht wenig stolz darauf, zählt sich zum Adel, und benützt jede Gelegenheit, diesen Umstand in Erinnerung zu bringen. Leute, welche unter ihren Vorfahren vier Henker zählen, gehören zum besten Adel des Landes.«

manch' Anderm scheinbare Achtung zollt, der den Teufel nicht taugt; nun es hat schon einmal jeder Stand seine Leiden, und der Herrenstand weiß auch wohl, wo der Schuh ihn drückt."

Man will hier keineswegs untersuchen, ob die Kilianische Philosophie eine ganz gesunde gewesen oder nicht, nur als einen denkenden Kopf gedachte man den Meister dem Leser aufzuführen.

Wurde übrigens der Nachrichter im öffentlichen Leben allerwärts zurückgesetzt, so sah er sich dagegen in Geheim desto häufiger aufgesucht.

Meister Kilian kurirte nicht nur Ochsen, Pferde und Hunde, nein, er war auch kühn genug, kranke Menschen, welche ihm vertrauten, ärztlich zu behandeln, und ihn unterstützte hier nicht selten dasselbe Glück, dessen er sich bei den Viehkuren beinahe stets zu erfreuen hatte; ja man flüsterte sich in die Ohren, es habe der Meister schon manchen Patienten wieder hergestellt, welchen

gelehrte Aerzte bereits aufgegeben. Ganz frei von Charletanerie mochte die Kilianische Kurmethode sich freilich auch nicht darstellen, indessen bleibt jene einmal die Aegide, unter welcher alle — — — walten.

Der Nachrichter war verständig und ungemein verschwiegen, auch wußte er in allerlei schwierigen Fällen, welche oft nichts weniger als physische Gesundheit betrafen, Hülfe oder wenigstens Rath zu spenden, und der Mann erhielt daher in finstern, sturmbewegten Nächten oft gar seltsame, mitunter wirklich vornehme Visiten; es naheten dem abgelegenen Häuschen im Thale, bald feine, in große Mäntel gehüllte Herren, bald ehrwürdige Matronen, zuweilen gar reizende Mädchen u. s. w., und beinahe jeder Besuch gieng mit leichterm Herzen von dannen, als er gekommen. Daß unser Meister auf diese Weise manchen blanken Thaler erübrigte, den er, wirthsam wie er war, in den Kasten legte, und daß dort nach und nach die Tha-

ler zu einem hübschen Kapitälchen sich häufen mußten, wird der Leser uns auf's Wort gerne glauben.

Des Meisters erwähnte beiden ältern Söhne waren rohe Gesellen, ganz und gar, wie es schien, für das Handwerk, welches sie trieben, geschaffen, und es bedurfte oft genug des strengen Vaters vollwichtiges Ansehen, die rüden Buben in gehörigen Schranken zu erhalten; dagegen entwickelte der jüngere, Peter, ganz andere Neigungen und Gaben; er blieb daher auch, ob schon von den Brüdern angefeindet und beneidet, des alten Kilian's Liebling, gleichsam sein Benjamin.

Peter gestaltete sich allmähig und immer mehr und mehr zu einem feinen Burschen, der ganz und gar aus der Art zu schlagen schien.

Vor allen väterlichen Functionen rohester Potenz zeigte der Knabe eine unüberwindliche Abneigung, und er wäre für keinen Preis in der Welt zu bewegen gewesen, ein todtes

Thier auch nur mit der kleinen Fingerspitze zu berühren, ja der Anblick desselben allein erzeugte in ihm Eckel und Grauen.

Ob dieser für eines Nachrichters Sohn allerdings höchst seltsamen Eigenthümlichkeit, blieb Peter auch die Zielscheibe des rüden Spottes seiner ältern Brüder, allein Vater Kilian schützte mit seiner ganzen, nicht geringen, Autorität, den geliebten Benjamin vor solcher Unbill. Uebrigens wurde der kleine Peter von Meister Rabe, in höchst eigener Person, im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, auch einige lateinische Vocabeln und Brocken, dann oberflächliche Begriffe der Botanik, wurden dem Knaben von seinem Mentor beigebracht, und Peterchen wußte bald eben so viel, als der Papa selbst.

Längst vermochte der Raben-Benjamin den Vater bei der Mischung der Medicamente an die Hand zu gehen, auch verstand er sehr kunstgerecht und zierlich die Schafpudel und Bologneser, welche zu diesem

Behufe nach der Meisterei gebracht wurden, — zu scheren, und zwar zur höchsten Zufriedenheit der Kunden, allein es war dieses auch das einzige, einigermaßen Schindermäßige, Geschäft, welchem sich der delicate Kleine unterzog.

Auf diese Art hatte Peter bereits das zwölfte Jahr zurückgelegt, als Meister Kilian eines Tages die beiden ältern Söhne, in Berufsgeschäften, an weiter entfernte Orte entsendete, und nachdem Jörge und Kaspar das Häuschen im Thale bereits längst im Rücken hatten, rief der gütige Vater seinen geliebten Benjamin zu sich, und redete ihn, ungewöhnlich feierlich, folgendermaßen an:

„Peter! du bist und bleibst mein theuerster Sohn! — doch selbst wirst du es fühlen, zum Nachrichter bist du nicht geboren, ich habe daher mit Dir Höheres vor, drum höre mich aufmerksam an, es handelt sich um das Glück deines ganzen künftigen Lebens:“

„Der Schund, mein Peterchen! eckelte Dich von Jugend auf an, doch wenn mich nicht Verstand und Menschenkenntniß dieses-mal ganz und gar trügen, so bist du bestimmt, mit den Herren der Schöpfung, den Menschen nämlich selbst, dereinst Sch......er zu spielen; du verstehst gar fein die Hunde zu scheren, du wirst, wenn Gott will, auch Narren scheren, und ihnen das Fell über die Ohren ziehen lernen; es kömmt so ziemlich auf dasselbe heraus.“

„Mit einem Worte, du sollst studiren, und dereinst ein Doctor der Rechten oder Linken, gleichviel, noch werden. Indessen mein geliebtes Peterchen! ist bei der Sache gar Vieles zu bedenken; vernehme meinen Plan:“

„Du bist in einem Stande geboren, den ein dummes Vorurtheil einen unehrlichen nennt; kein Meister Schneider oder Schuster nähme dich armen Jungen hierorts in die Lehre, viel weniger aber dürftest du hoffen,

als Schüler in eines der landesherrlichen Gymnasien einzudringen.“

Doch Klugheit und Verstand wissen in diesem Jammerthale, wie es nun einmal ist, jedes Hinderniß zu beseitigen, und dessen zu Folge wird es auch mir gelingen, dir dennoch die Doctorbahn zu ebnen und zu eröffnen.“

„Mir lebt,“ fuhr Kilian wohlgefällig lächelnd in seiner Rede fort, „im fernen Auslande ein vertrauter Jugendfreund; er hieß vor fünf und dreißig Jahren noch Felix Krummnase, doch jetzt wird er Dr. Felicius Naso genannt, und befindet sich im ***l**burgischen als fürstlicher Ober-Medicinal-Rath und lesender Professor der Universität zu X....s..... Also pflegt das Glück mit den Sterblichen zu spielen, was der Krummnase weiß, wußte ich längst, allein meine Verdienste kamen nicht an's Tageslicht.“

„Genug, ich habe deinethalben, mein theurer Peter, an meinen Freund den Dr.

Naso geschrieben, und schon ist Antwort eingetroffen. Der Herr Doctor erwartet dich, er ist bereit, dich in seinem Hause aufzunehmen, und dir ein zweiter Vater zu werden. Man wird dich unter deinem Namen Rabe, für den Sohn eines Doctor's medicinae — nun ich bin es ja auch, fehlt mir gleich der Hut — ausgeben, dich als Studiosus inscribiren, und von deinem Fleiße, dem Glücke und der guten Aufführung allein wird es abhängen, welche Ehrenstufe du dereinst erreichen wirst."

Hier machte Meister Kilian eine Pause in seiner Rede, um dem staunenden Benjamin Zeit zu gönnen, sich zu erholen; doch bald nahm jener den Faden also wieder auf:

„Ich verschwieg dir, mein guter Peter! geflissentlich so lange meine Plane, bis sie zur Ausführung gänzlich reif, doch ungemein rasch soll jetzt gehandelt werden, deine mißgünstigen Brüder dürfen dich nicht mehr hier treffen, draußen in der Kammer wirst

du ein bereits gepacktes Felleisen mit Wäsche und anständiger Kleidung finden, ich werde dich noch mit Geld versehen, dann den blinden Braunen an's Steyererwagerl spannen, und dich selbst zur Stadt fahren; heute Nacht noch reisest du mit dem Landboten nach H.... ab, dort angekommen magst du dich auf die Schnell-Post setzen, und in vierzehn Tagen schon bist du, wenn das Glück wohl will, zu X....s..... bei meinem alten Bruder dem Felix Krummnase, dem Herrn Professor Felicius Naso, wollt' ich sagen, angelangt."

Mit nicht geringer Spannung hatte Monsieur Peter den Vater angehört; Freude und Erstaunen glänzten aus des Knaben Augen, denn seine kühnsten Wünsche sollten unversehens in Erfüllung gehen. Als Meister Kilian endlich schwieg, fiel ihm sein Benjamin, dankbar und laut weinend, um den Hals — doch genug! wir wollen dem Leser die Abschiedsscene, so wie noch manchen väterlichen Rath, den der junge Nachrichters-

Sohn

Sohn bei dieser Gelegenheit erhielt, gerne erlassen, und bescheiden uns zu melden, daß Peter in der That vom Meister Kilian ohne Zeitverlust in die nächste Stadt gebracht, und dort dem erwähnten Landboten zur weitern Spedition übergeben wurde.

Jörge und Kaspar machten, als sie nach Hause zurückgekehrt waren, große Augen, indem sie den jüngsten Bruder vermißten, doch so sehr jene auch den Vater mit Fragen bestürmen mochten, sie erfuhren nimmermehr, wo Peter geblieben.

Zweites Kapitel.

Studien und Finten.

Unser Peter, dieser Geschichte eigentlicher Held, erreichte X....s..... und das Haus des Herrn Professors Naso glücklich und ohne bemerkenswerthe Abentheuer.

Er wurde, bald nach seiner Ankunft, geprüft, und nach Maaßgabe bereits erlang-

ter Vorkenntnisse einer Klasse des Gymnasiums zugetheilt; übrigens ließ man den Knaben, auf seine Angabe, ohne weitere Untersuchung für den Sohn eines ausländischen Doctors gelten.

Der Professor Naso war ein grämlicher geitziger Alter, den aus der Hefe des angebornen eigentlichen Standes, natürliche Anlagen, eiserner Fleiß und günstige Zufälle bis in seine jetzige Sphäre erhoben hatten.

Eigentlich war ihm der Antrag, den Sohn des fernen, ehemaligen Jugendfreundes, in Kost und Wohnung zu nehmen, mehr als ungelegen gekommen, denn der Professor mochte sich nur höchst ungern an die jugendliche Laufbahn, von der man an der Universität nicht das geringste ahndete, erinnern, allein theils befürchtete der Herr Dr. Felicius von Meister Kilian, im Falle dessen Ansinnen zurückgewiesen würde, Verrath, und dann lockte den Geitzhals auch das für den Peter gebotene gute Kostgeld,

und so glaubte er denn schon in einen sauren Apfel beißen zu müssen.

Dem Knaben wurde — eine unnöthige Vorsicht — von Seite des neuen Patrons, gleich nach dessen Ankunft, unter furchtbaren Drohungen eingeschärft, über gewisse Verhältnisse, immer und ewig reinen Mund zu halten, dann wurde dem Peter ein enges Dachstübchen angewiesen, und übrigens kümmerte sich der Herr Professor Felicius, ohnehin mit Berufsgeschäften überhäuft, wenig oder gar nicht um das Thun und Treiben seines Pensionärs.

Sabine, des Doctors alte Haushälterin, war annoch die einzige Genossin; doch es schloß sich die fromme alte Jungfrau, nebst ihrem Benjamin Schmolke, und einer großen Branntweinflasche, den ganzen Tag über in das keusche Kämmerlein ein, und nur eine Stunde vor Mittag kroch das häßliche Ungethüm hervor, um seinem Herrn und Meister, dem Herrn Professor Feli-

cius, ein frugales Mahl zu bereiten, dessen Ueberreste unser Peter dann mit dem Haushunde zu theilen bekam; das Knäblein blieb übrigens außer den Stunden, welche es in der Klasse zubrachte, sich einzig und allein selber überlassen.

Jeder Keim, dem Schooße der Mutter-Erde anvertraut, entwickelt, zum Stämmchen heranreifend, Eigenthümlichkeiten, die stets vorherrschend bleiben, wie auch des Gärtners Pflege und andere Zufälligkeiten einwirken mögen; an der einstigen Frucht des Stammes selbst zeigen sich dem scharfen Auge des Kenners die charakteristischen Eigenheiten noch, und ihr Typus schwindet nur im physischen Tode. Also der Mensch! Der Erzähler befand sich vor geraumer Zeit als Erzieher in einem militärischen Philantropine angestellt, wo alle Zöglinge ungemein streng, nach einem und demselben Prinzipe behandelt wurden; nach beinahe einem vollen Jahrzehende kehrte der Autor in die liebe Heimath zurück, und sämmtliche Eleven jener Anstalt, welche er

meist als Knaben verlassen hatte, waren nun als mehr oder minder vollendete Jünglinge in's bürgerliche Leben bereits eingetreten, allein — einige jener ehemaligen Bekanntschaften erneuernd, stellten sich mir in der That interessante Wahrnehmungen dar: Kunz, der als zehnjähriges Jüngelchen jeden Kreuzer, dessen er habhaft hatte werden können, stets auf der Stelle verschwendete, hauste als Jüngling nun eben so mit Thalern wie einst mit Pfennigen; Paul, welcher im Knabenalter nie länger als höchstens eine Viertelstunde den neuesten Anzug unbeschmutzt auf dem Leibe erhielt, stellte sich jetzt als junger Mann noch immer ein Schmutzhammel dar u. s. w.

Doch, es verzeihe der Leser diese kleine, keinesweges zwecklose Abschweifung, man kehrt schnell genug zu dieser Geschichte kleinem Helden zurück.

Zwei Leidenschaften schienen unserm Peter angeboren, sie hießen: falsch verstan-

dener Ehrgeitz und Gelddurst *); nicht hohe Tugend, Vaterlandsliebe u. s. w. leuchteten dem Knaben als Ziele eines würdigen Strebens, ihm wohnte die höchste Verehrung vor Denjenigen nur bei, welche schnell viel Geld zu erwerben verstanden, denn durch dieses Metall wähnte er in seinem kindlichen Sinne, — freilich so ganz unrecht nicht — könne man jedes irdische Gut, und den Schein jeder sogenannten Tugend ohnehin leicht erringen.

Man will hier nicht untersuchen, wie eine solche Meinung in dem Knaben zuerst entstanden seyn mochte, genug sie war vorhanden, und wurde keinesweges von irgend einer Seite bestritten oder bekämpft, da der Kleine die Ueberzeugung in seinem Innern verschlossen behielt.

*) Gelddurst darf keinesweges mit Geitz verwechselt werden; ja es bleibt selbst der Fall denkbar, daß ein im Golde nimmermehr zu Ersättigender nichts destoweniger ein Verschwender seyn kann.

Peter war nicht ohne Mutterwitz, und so fiel er bald genug von selbst auf allerlei Finten, einige Thaler Taschengeld, welche er vom Vater Kilian erhalten hatte, zu vermehren, bei welcher Gelegenheit er vorzugsweise auf den Leichtsinn und die jugendliche Thorheit seiner Mitschüler spekulirte.

Kleine glänzende Spielwerke und Tändeleien, welche Freundchen Peter gelegenheitlich und mit Umsicht einhandelte, wußte er stets mit großem Vortheile an Kammeraden wieder zu verschachern, wobei er denjenigen, die er als Söhne reicher Eltern kannte, und welche ansehnliche Taschengelder bezogen, nach Umständen kürzern oder längern Kredit nicht versagte.

Der Knabe schritt auf der Spekulationsbahn rasch vorwärts, und war nach Jahr und Tag schon dahin gediehen, daß er den vermöglichern, zur Verschwendung geneigten, Mitschülern kleinere Summen, etwa von einem bis drei Thaler, förmlich auf Pfänder lieh.

Uebrigens blieb Peter keinem Laster weniger als dem Müßiggange ergeben, all' sein Thun und Treiben bezeichnete vielmehr nur rege Lebendigkeit, und dennoch erfreute er dabei sich jenes sogenannten Sitzfleisches, welches Lehrer an Schülern so sehr zu loben pflegen; mit Anlagen war der junge Rabe von Mutter Natur auch keinesweges sparsam ausgestattet, ob er schon nicht als ein Genie im eigentlichen Sinne gelten konnte.

Nichts destoweniger waren die Lehrer mit den Fortschritten des Knaben im Allgemeinen eben nicht sehr zufrieden, und so seltsam bei den angeführten Umständen diese Thatsache sich auch darstellen möchte, es ging damit höchst natürlich zu.

Man hegte an dem Gymnasium zu X....s..... mit Recht, zu jener Zeit wenigstens, mit vieler Sorgfalt das Studium der alten klassischen Sprachen; unser Rabe aber theilte mit den Söhnen Israels eine eigene Ansicht: er hielt nämlich nur solche Kennt-

nisse für schätzenswerth, mit denen man im praktischen Leben gleichsam wuchern könnte, da aber nun der Knabe an der Universität mehrere Magisters, Privatdocenten u. dgl. bemerkte, welche den Homer meisterhaft zu kommentiren verstanden, und Horazens Oden im Schlafe hersagten, nichts desto weniger aber am Hungertuche nagten, hub er an die Sprache der Hellenen und jene der alten Roma ziemlich gering zu achten; er meinte seine kostbare Zeit nützlicher als mit der mühsamen Erlernung derselben verwenden zu müssen.

X....s..... liegt unfern den Ufern eines viel beschifften Weltmeeres; zahlreiche Fremde, Britten und Dänen vorzugsweise, besuchen stets die Stadt, deren Handel und Speditionsgeschäfte sich zu jener Zeit noch ungemein lebhaft darstellten, und der Ort zählt Häuser, deren Firma in mehr als einem Welttheile bekannt und geachtet ist.

Bald genug hub dieses Handels reges Treiben an, unser Peterchen ungemein zu interessiren; unter seinen Mitschülern befanden sich Söhne der bedeutsamsten Großhändler, und diesen nun suchte der junge Rabe, durch Kriechereien, Schmeicheleien und allerlei kleine Dienstleistungen, so viel als möglich zu nahen. Der Versuch gelang, und Peter fand Gelegenheit, jene Schulkameraden zuweilen in den väterlichen Behausungen besuchen, und den Gang großartiger Merkantilgeschäfte in der Nähe betrachten zu können.

Der gewitzte Knabe gelangte zu der Ueberzeugung, daß eine flüchtige und dabei dennoch zierliche Handschrift, daß gründliche und praktische Kenntniß der vorzüglichsten lebendigen Sprachen und des kaufmännischen Rechnungswesens, dann Geographie und Menschenkenntniß, die Hauptaxen seyen, um welche jene Geschäfte sich drehten; zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr Peter, daß ein tüchtiger nach London, Koppenha-

gen, Paris, Triest u. s. w. korrespondirender Commis einen Jahres-Gehalt von 4 bis 5000 Mark, ein Kassier und Procura-Führer aber noch bei weitem mehr bezögen, indeß selbst der Rector magnificus bei der Universität kaum den vierten Theil jener Summe pro studio et labore einnahm.

Von nun an begann der Knabe die trockene Schulweisheit, wie er sie nannte, noch mehr zu beseitigen; Bröder's und Buttmann's Grammatiken, Scheller's und Schneider's Lexikone lagen im Staube, dagegen machte sich der emsige Peter mit Meidinger's, Valentini's und Arnold's Sprachlehren desto mehr zu schaffen.

Es befanden sich an der Universität französische, italienische und englische Maitres, deren allgemeinen Unterricht man für einen unbedeutsamen Ehrensold benutzen konnte, und der junge Rabe gehörte jetzt unter die fleissigsten Schüler der Herren, und behauptete unter sämmtlichen Scholaren dieser Sphären

bald genug und mit Auszeichnung den ersten Rang.

Peter blieb nimmermehr auf halbem Wege stehen; ihm wohnten Ausdauer und eine Festigkeit des Karakters bei, welche sich bei angehenden Jünglingen seines Alters selten, aber zuweilen dennoch finden. Der Knabe kaufte englische Vorlegeblåtter, und wurde nicht müde, die leichten, kühnen und geschmackvollen Züge so lange nachzuahmen, bis die Sache besser und immer besser gelang; hinsichtlich der Kalligraphie überhaupt zeigte der Knabe ein ganz entschiedenes Talent.

Signor Parnini, der italienische Sprachlehrer, und selbst ehemals Kaufmann einer bedeutsamern Potenz, zeigte unserem Peter besonderes Wohlwollen, welches dieser dadurch vergalt, daß er dem Signor offenherzig gestand, wie er nicht die geringste Lust in sich verspüre, nach des Vaters Willen, einst Medicin, Jura oder dergleichen zu studiren, und wie er keinen andern Beruf fühle,

dann sein Glück in Merkurs Schule zu probiren. Der Italiener bestärkte seinen hoffnungsvollesten Schüler in diesem Vorsatze, brachte in dessen eifrige diesfallsige Studien einiges System, und zuweilen sogar erhielt Peter von seinem Gönner, dem Parnini, selbst Anleitung in der sogenannten welschen Buchhalterei.

Es ergaben sich in X....s..... genug Gelegenheiten, fremde, lebende Sprachen, die englische zumal, zu sprechen; Peter suchte solche Gelegenheiten emsig auf, und perfectionirte sich in den angeregten Fächern immer bedeutsamer.

Man hat bereits einiger Züge erwähnt, welche den Leser bewogen haben mögen, hinsichtlich der Entwickelung des moralischen Charakters unseres jungen Helden nicht die beste Meinung zu fassen, und eine solche allenfallsige Folgerung wäre eben so natürlich, als in der That richtig gewesen.

Peter neigte sich gerne zu Intriquen

hin, und hetzte nicht selten seine Mitschüler an einander, wenn er daraus Vortheile zu ziehen hoffen konnte; sein Herz so jung es war, zeigte längst sich verdorben.

Die ehemalige Pariser Polizei besoldete Mouchard's, die Wiener bezahlt noch heutigen Tages sogenannte Naderer, und die Professoren der gelehrten deutschen Schulen im vorigen Jahrhunderte schämten sich nicht, sich einiger ihrer Schüler als Spione zu bedienen, welche das Thun und Lassen der übrigen erspähen und denunciren mußten; es versteht sich am Rande, daß man zu dem verworfenen Geschäft keine Dummköpfe nützen konnte, und zur Schande unseres Raben müssen wir gestehen, daß auch er sich zu solchen Funktionen verwenden ließ.

Die Mitschüler ahndeten Peter's geheime Bestimmung allerdings, und er fiel bei ihnen deshalb ziemlich in Mißkredit; allein der feine junge Zuträger wußte Alles so klug anzustellen, daß man seinethalben immer

zweifelhaft blieb, wodurch wenigstens der Rücken des losen Vogels außer Kollision mit den Stöcken der Kammeraden sich zu erhalten wußte:

Drittes Kapitel.

Peter in Mercurs Schule.

Man hat bei des Helden ersten Jugendjahren länger verweilt, als eigentlich der Plan eines kleinen Romans verstattet; allein da es hier, wie die Folge ausweisen wird, ganz vorzüglich darauf ankam, einigermaßen die succesive Charakterbildung des Nachrichter=Sohnes zu motiviren, darf man von dem gerechten Leser, ob des erwähnten Umstandes, Nachsicht erwarten. Rascher wird der Geschichte Gang nun vorwärts schreiten, und schnell genug sich interessanter gestalten.

Peter hatte in der angegebenen Weise endlich sämmtliche Klassen des Gymnasii, fünf an der Zahl, durchlaufen, und das acht=

zehnte Lebensjahr zurückgelegt; er sollte sich gerade hinsichtlich des nun zu wählenden künftigen Berufes bestimmen, als sein Kostherr, der Dr. Felicius, die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Meisters Kilian Rabe erhielt. Der Greis war seit drei Jahren schon blind und sehr schwach gewesen, und bezahlte der Natur spät genug seine Schuld. Das Kostgeld und andere Auslagen für seinen geliebten Benjamin hatte Meister Kilian zwar stets pünctlich entrichtet, allein dieser Aufwand und lange anhaltende Kränklichkeiten, hatten endlich, da der Verdienst stockte, des ehrlichen Nachrichters erspartes Kapitälchen rein aufgezehrt; der älteste Sohn Jörge folgte zwar dem Vater im Amte, allein, das verfallene Häuslein im Thale war Eigenthum der Obrigkeit, und außer einigem unbedeutendem Hausrathe, und einem achtzehnjährigen steifem Pferde, kam kein Erbschafts-Object auf die Relicten.

Der Dr. Felicius eröffnete seinem Pensionär die eingelaufene Post mit dem trockenen

Beisatze: „Es kann der Monsieur Peter nun baldmöglichst meine Wohnung verlassen, und von Morgen an selbst sehen, wo er Speise und Trank hernimmt, sintemahl mir keine fernere Pflicht obliegt, für des Monsieur Peters Bedürfnisse zu sorgen.“

Die Nachricht von des Vaters Tod machte auf den Monsieur Peter keinen bedeutenden Eindruck; daß er aber durchaus keinen Erbetheil, aus der natürlichen Ursache, weil keiner vorhanden, ansprechen konnte — dieser Umstand betrübte ihn allerdings. Doch faßte sich unser Jüngling bald, er fühlte, daß die stattfindende Lage zu handeln dringend auffordere, und ging daher vorerst zu seinem gütigen italienischen Sprachmeister, sich bei diesem Rathes zu erholen.

Signor Parnini sprach, nachdem er seines hoffnungsvollesten Schülers Lage vernommen, zu demselben tröstend also:

„Mein Sohn! ermanne dich — Du bist jung, gesund, nicht ohne Kenntnisse und Ta-

lente; die ganze Welt steht dir offen. Du hast nicht Vermögen, die Universität zu beziehen, ohnehin wohnt dir keine Lust bei, einen solchen Beruf zu wählen, drum rathe ich Dir, folge deiner Neigung, und begieb Dich zum Mercur in die Schule, doch bleibe nicht hier, der Schiffer sucht, ist ihm die Wahl freigestellt, stets das große Weltmeer auf, dort läßt sich gut schiffen. Ein Jugendfreund von mir, ebenfalls aus italienischem Geblüte, Signor Raldi, treibt als Banquier zu Y———g bedeutsame Geschäfte; des Kaufherrn eigene Schiffe durchschneiden den Ocean, in Caraccas selbst besitzt er große Cacao-, Kaffee- und Zucker-Plantagen. An diesen Mann, mein Sohn! — so endigte der welsche Maitre seine Rede — werde ich Dir nachdrückliche Empfehlungsschreiben mitgeben, und ich hoffe, er wird sich aus alter Freundschaft gegen meine Person schon bewegen lassen, Dich unentgeldlich als Lehrling in einem seiner Comptoire aufzunehmen.“

Wer war froher als unser Peter? — er bedeckt Parnin's Hände mit Küssen und bath denselben, das versprochene Empfehlungsschreiben nur recht bald auszufertigen, indem er unbedingt des Lehrers Rath befolgen, und sich nach Y——g begeben wolle.

Der gutmüthige Sprachlehrer ließ sich leicht erweichen; er setzte sich zur Stelle an den Schreibtisch, und nach Verlauf einer halben Stunde bereits hatte unser Held das versprochene Empfehlungsschreiben in der Tasche.

Peter schnürte sein Bündelchen, nahm von Parnini gerührten, von Dr. Felicius aber kalten Abschied, und der Morgen des folgenden Tages fand ihn bereits auf der nach Y——g führenden Landstraße.

Unser Jüngling hatte verstanden, wie früher schon erwähnt wurde, sein Taschengeld wuchern zu lassen, und auf diese Art nach und nach ein kleines Kapitälchen von beinahe zweihundert Thalern zusammengebracht, allein

der wirthliche Peter zog vor per pedes apostolorum zu reisen, und fiel ihm der ungewohnte Marsch auch beschwerlich, so erreichte er dennoch nach wenigen Tagen wohlbehalten das von X....s..... unferne Y———g.

In einem unscheinbaren Gasthöflein der Vorstadt nahm Peter vorerst Absteigquartier, und schnell genug restaurirt, versetzte er sich in seinen besten Staat, und fragte nach Signor Raldi's Wohnung.

Man zeigte dem Jüngling ein Haus, welches er eher für den Pallast eines kleinen regierendeu Fürsten, denn für das Quartier eines Kaufmannes gehalten hätte.

Peter trat durch die hohen Bögen der Pforte, und durch Glasthüren blickte er zur Rechten und Linken in lange Säle, in denen eine Menge Commis, emsig arbeitend, hinter hohen Pulten saßen; Kassiere standen vor geöffneten golderfüllten Kasten, nahmen dickleibige Geldsäcke ein, und zählten Goldhäufchen wieder mit einer Gleichgültigkeit

aus, als ob sie es mit Kirschkernen nur zu thun hätten.

Unserm armen Jungen schwindelte bei solchem Anblicke, und mit pochendem Herzen trat er endlich in einen der Säle; ein nett gekleideter junger Mann fragte nach seinem Begehr, und Peter äußerte schüchtern den Wunsch, dem Signor Raldi selbst ein bei sich habendes Empfehlungsschreiben überreichen zu dürfen.

„Signor, unser verehrter Principal, erwiederte der junge Mann, ist mit Geschäften stets überhäuft, und läßt in der Regel nur in höchst wichtigen Angelegenheiten sich sprechen, darum mein Herr! vertrauen Sie mir gefälligst das Schreiben; Sie werden unverzüglich dennoch Bescheid erhalten.“

„Mir muß, versetzte Peter besonnen, wenn schon einigermaßen ängstlich auch, mir muß daran gelegen seyn, mein Schreiben dem Signor selbst zu überreichen, denn die Angelegenheit, welche es betrifft, ist wenig-

stens für meine Person, von hoher Bedeutsamkeit.“

„Nun wohl, entschied der Commis, so bemühen Sie sich gefälligst Morgen zur selben Stunde hieher, ich werde Ihnen dann bei Signor eine Unterredung zu verschaffen suchen, für Heute bleibt es unmöglich.“

Am andern Tage verfehlte unser Peter keinesweges, sich pünctlich mit dem bezeichneten Glockenschlage einzustellen; er mußte mehr als eine Stunde wohl harren, endlich führte ihn der Commis von Gestern nach einem zwar kleinen, nichts destoweniger aber kostbar und geschmackvoll dekorirten Spiegelkabinette, in welchem ein unscheinbares, verwachsenes und schon ziemlich betagtes, in einen herrlichen Zobel-Schlafpelz gehülltes Männchen am Schreibtische saß.

„Signor! — der Fremde,“ — sprach der Commis, und nahm sogleich seinen Abtritt wieder; das Männchen im Zobelpelze schrieb, ohne eine Sylbe zu erwiedern, und ohne nur

aufzuschauen, emsig fort; Peter stand schüchtern ein halb Stündchen, wie auf Kohlen — jetzt endlich erhob sich Signor mit einem kurzen, halb unwilligen, an unsern Jüngling gerichteten: „Was beliebt?“

Der junge Rabe überreichte schweigend sein Empfehlungsschreiben, und behielt Gelegenheit, während der Kaufherr dasselbe entfaltete, diesen genauer zu betrachten.

Signor Raldi, jenes hagere, kleine Männchen, mochte beinahe sechzig Lebensjahre schon zählen; die gräulichten Augen blickten kalt und stolz; ein wideriger, beinahe höhnischer Zug, umschwebte die feinen, bläulichten Lippen, die Gesichtsfarbe stellte sich schwärzlicht dar, und viele lange und tiefe Runzeln verliehen der Physiognomie vollends einen unfreundlichen Anstrich; das Haupt bedeckten nur noch wenige struppigte schwarze Härchen, die sich aber schon ziemlich zu bleichen schienen.

Der Bankier schaute vorerst nach des

erhaltenen Briefes Unterschrift: „Hm, sprach er dann für sich, doch vernehmbar, der Parnini, jetzt Sprachlehrer? — was will der schuftige Bankrottmacher von mir?“

Nach diesem freilich wenig versprechenden Eingange, warf das Männchen einen flüchtigen Blick in den Brief, einen nicht viel aufmerksamern auf den vor ihm stehenden Jüngling, worauf er gleichgültig fragte: „Man wünscht den Großhandel zu erlernen, man will deshalb in unsern Comptoirs unterkommen; Vorkenntnisse und Anlagen sind vorhanden, wie Parnini schreibt, doch die Hauptsache bleibt, besitzt man Vermögen? Die Lehrzeit dauert im günstigsten Falle vier volle Jahre, hundert Louisd'or sind sogleich zu erlegen, dann — hm! — Antwort! —“

Unser Peter stand wie vom Blitze gerührt, endlich gestand er stotternd: daß er ein zwar ganz armer Schelm sey, nichts destoweniger durch Fleiß, Diensteifer und Treue, den Uebelstand zu ersetzen hoffe.

„Hm, brummte Signor Raldi, unverkennbar aufgebracht: der Parnini wird ein Narr bleiben sein Leben lang; Käsekrämer pflegen unentgeldlich Lehrlinge anzunehmen, und füttern dieselben wohl noch obendrein, allein wenn wohl wäre Aehnliches von einem Y——ger Bankier geschehen? — indeß, fuhr das Männchen im Schlafpelze, sich wieder zu Petern wendend, in gleichgültiger Rede fort: „Er scheint ein armer Schlucker, eines Unterkommens halber in Verlegenheit zu seyn; mein junger Freund! weiß Er was — Er hat derbe Knochen am Leibe, auch einen kräftigen Rücken, wie es scheint, ich habe gestern einen meiner Hausknechte zum Teufel gejagt, Er kann dessen Stelle einnehmen; ich reiche monatlich zehn Thaler Lohn, auch wirft es manches schöne Trinkgeld in meinen Comptoiren ab — doch ich verliere meine Zeit — hm — schnellen Entschluß!“

Unserm armen Jungen traten bei dem demüthigenden Antrage die Thränen in die

Augen, Signor aber, dieses gewahrend, fügte ein klein wenig sanfter bei:

„Hm, zu heulen braucht Er deshalb nicht, sein Wille bleibt frei, indeß bedenke Er, mein Sohn! keine Arbeit, nur Müßiggang allein schändet; von der Picke auf zu dienen, brachte schon Manchem Segen und Heil, und Er wird von selbst sich heben, wenn Er zu Besserm taugt, mein Vater kam als Marmottenjunge aus Savoyen in diese Stadt, und hinterließ, als er starb, eine Million, doch verkürze Er mir nicht lange die kostbaren Minuten, hm — sprech' Er ein kurzes und deutliches Ja oder Nein.“

Diese Behandlungsweise hatte den Peter dermaßen verblüfft und kleinmüthig gemacht, daß er des Großhändlers Antrag unbedingt annahm.

Nun zog Signor Raldi an der Klingelschnur, und der junge Commis trat in's Gemach. „Der junge Mensch hier, sprach der Gebiether blos, rückt in des lüderlichen Johann's Stelle ein.“

Sich verbeugend, trat unser Jüngling mit dem Commis ab.

Peter erhielt von dem Commis, der nun das vorige: Sie, auch schnell genug, in ein einfaches: Er, umwandelte, den gemessenen Auftrag, des andern Tages in aller Frühe seinen Dienst anzutreten. Vor der Hand tief gebeugt, schlich unser junger Abentheuerer nach der Vorstadt in seine Kneippe zurück, dort angelangt, verschloß er sich in seiner Kammer, und durchweinte, getäuschter Hoffnungen halber, ein paar Stündchen, doch endlich erhob er sich wieder, indem er des Bankiers Worte bedachte: daß keine Arbeit den Menschen schände, und daß von selbst, wer es verdiene, sich erheben werde. Der Jüngling beschloß, sich mit Fassung in sein Loos zu finden, und mit kluger Umsicht nach Besserm zu streben.

Wohlgemuthet und guter Dinge, band Peter des andern Tages die Schürze um. Roher Handarbeiten ungewohnt, machte der

Exstudiosus Anfangs einige Verstöße, es setzte derbe Vorwürfe, allein anschicklich, wie dieser Jüngling war, wußte er sich bald in die ihm zustehenden Verrichtungen zu finden, und nach einigen Wochen bereits war er ein Hausknecht, comme il faut.

An Sparsamkeit gewöhnt, reichte Peter mit seinem Monatslohne gemächlich aus, und häufige Trinkgelder, welche fielen, wurden zurückgelegt, wodurch der Ausfall, den sein erspartes Kapitälchen durch die Reise von X. nach Y. erlitten hatte, bald genug mehr als hinreichend gedeckt war.

Ein halbes Jahr beiläufig hatte unser Held als Hausknecht funktionirt, da zeigte ihm endlich Fortuna ein holderes Gesicht.

Eines Sonntages in der Frühe war Peter so eben beschäftiget, die leeren Schreibstuben auszukehren, da trat sein gnädiger Principal durch die Thüre. Es war des aufmerksamen Signor's Gewohnheit, an solchen Tagen Morgens, wenn alle seine Commis,

Buchhalter, Kassiere und Lehrlinge abwesend waren, die Geschäftslokale zu visitiren, die lange Nase in die Journale, Strazen und Hauptbücher zu stecken, u. dgl. mehr.

Peter both, das Mützchen abziehend, ehrerbiethig einen guten Morgen, den der Signor mit einem kaum bemerkbaren stolzen Kopfnicken erwiederte, wonach Herr und Knecht, nach wie vor schweigend, das Ihrige thaten.

Plötzlich erschallte ein laut schmetterndes Posthorn vor dem Thore; eine Estafette, directe aus Brittanien, war angekommen. Signor Raldi entsiegelte hastig die Depesche, und das grämliche Gesicht des Alten erheiterte sich; der Kourier hatte eine unerwartete, wenn schon nichts destoweniger ungemein willkommene Post überbracht, ein bereits verloren gegebenes, bedeutsames Kapital schien, den vorliegenden Nachrichten zufolge, gänzlich gerettet.

Doch, es legte bald genug, das grämliche

Antlitz des Kaufherrn sich wieder in seine gewöhnlichen Falten, und ärgerlich brummte das Pelzmännchen vor sich hin: „Hm, was nun beginnen? schnell muß eine Abschrift gefertiget werden, doch wo einen Commis nun finden? — das junge Volk, es ist ein schöner Tag, flog wohl mit Sonnenaufgang schon aus den Thoren der Stadt, die Andern befinden sich jetzt in den Kirchen; Niemand wird zu Hause nun angetroffen — hm! —“

Der kluge Peter hatte die Worte vernommen, und schnell ein Herz sich fassend, sprach er also: „Mein gnädiger Principal! darf ich es wagen meine geringen Dienste anzubiethen, ich werde zu Dero Zufriedenheit das Blatt kopiren.“ „Hm, fuhr das Pelzmännchen entrüstet auf, Er Tölpel kann ja nicht Englisch schreiben.“

In der Mundart der Britten erwiederte Peter: „Allerdings Signor! bin ich jener Sprache mächtig, und meine Hand wurde öfters schon als deutlich gelobt.“ Der Ban=

tier stutzte, als er aus des Hausknechts Munde englische Worte vernahm: „Hm, entschied er nach einer kleinen Pause, man kann den Versuch ja wagen; wohlan dann, zeige Er seine Kunst, dieses Blatt hier ist zu kopiren.“

Schnell griff unser Jüngling nach dem Papiere, er flog mit demselben nach dem nächsten Pulte, und indem er rasch eine Feder schnitt, faßte er die Wichtigkeit des Moments, indem er beschloß, bei der kleinen Arbeit sich selber zu übertreffen.

Zum Glücke stellte des Originales Schrift sich ungemein deutlich dar; mit einem kühnen wohl gelungenen Zuge begann Peter die Kopie; zierlich und rein flossen die Zeilen auf's Papier.

Einigermaßen neugierig doch blickte das Pelzmännchen gleich Anfangs über des Schreibenden Schulter. „Hm, kurios!“ brummte dann Signor wieder in den Bart, indem er aus der reich brillantirten goldenen Dose eine

Prise spanischen Tabackes nahm, und langsam auf und nieder schritt.

Nach Verlauf einer Viertelstunde überreichte der Hausknecht dem Principal die fertige Kopie; aufmerksam durchlief der Bankier das Papier, und er mußte bei sich selber gestehen, es war die Abschrift nicht nur zierlich, sondern höchst korrekt auch gelungen, indeß spendete der wunderliche Alte im Pelzneglige weder Worte des Lobes noch des Tadels; Peter aber mußte nach dem Post-Bureau eilen, um einen Postillon zu bestellen, der eine Estafette, welche Signor Raldi mit den aus Albion erhaltenen Nachrichten schnell weiter in's Land hinein senden wollte, befördern sollte. Unser Jüngling kehrte bald genug mit dem bestellten Postreiter zurück; der Bankier hatte bereits die Depesche expedirt, sie wurde dem gestifelten Manne eingehändigt, und im Galopp flog dieser die Straße hinab.

Signor ruhte auf der prachtvollen Ottomanne im Spiegelkabinette, er winkte dem

Es wurde an einem runden Tische en famille gespeist; außer dem Signor und Peter befand sich nur des erstern Tochter, der sogenannten Hausehre vorstehend, bei Tafel.

Der alte Raldi hatte noch viele Geschäftsfragen auf dem Herzen, und so unschicklich es auch seyn mochte, den Gast bei Tische damit zu behelligen, der Signor achtete nicht darauf, wie denn sehr Vornehme und Reiche hienieden überhaupt ein Recht zu haben glauben, häufig und ungescheut den Anstand verletzen zu dürfen.

Doch lassen wir die Herren von Dingen sprechen, welche den Leser vielleicht nur in einem sehr geringen Grade interessiren möchten, und wenden wir unsere Blicke indessen auf eine uns bisher unbekannt gebliebene Personage der Geschichte, auf Herrn Raldi's erwähnte Tochter, Donna Laura nämlich.

Die Dame sitzt vor uns, und wir wollen sie aus angeborner Galanterie durch einen

Spiegel beschauen, weil selbst gute Spiegel ein bischen zu schmeicheln pflegen.

Ziemlich klein stellt sich unsern Augen die Donna dar; nun, klein ist häufig niedlich! — in der Jahre Blüthe befindet sich Laura nimmermehr, sie selbst gesteht, sechs und dreißig Lenze mit daran hangenden Sommern, Spätjahren und Wintern, gesehen zu haben; ey — der Verstand, der rechte, echte, wahre, kömmt mit Jahren erst! — die Physiognomie? — hm, etwas verschoben, kleine grünlichte Augen, breite Stumpfnase, weiter Mund, mangelhafte, schwarze Zähne, etwas seltsame Ohren, bleifarbiger Teint, ein weiter Mund, um welchen Runzeln sich zu bilden anheben, immer tief genug, daß ein halbes Dutzend Liebesgötter darinnen Platz finden könnten, ehemals braune, kurze und dünne Haare, doch jetzt freilich von abgeschossener Couleur. — Nicht zu läugnen, ein origineller Kopf, und das Originelle gewisser Gattung gefällt selbst Menschen von

verschrobenem Geschmack, da aber solche Menschen gerade nicht selten sind, kann dieser Kopf dennoch auf Beifall rechnen.

Die Gestalt? — nun, wie erwähnt, ziemlich klein, aber sehr wohlbeleibt! ein üppiges Embonpoint findet auch Bewunderer, denn verschieden ist der Geschmack. Im ersten Augenblicke zwar scheint der Dame Körperbau einige Disformitäten darzustellen, allein bei näherer Prüfung zeigen sich uns Ausgleichungen, welche beinahe harmonischen Einklang hervorzaubern. So erscheinen uns diese Arme vielleicht zu dünn und zu lang im Verhältniße der übrigen Figur, doch dagegen bewundern wir einen um so dickern Hals; der Fuß zeichnet sich auch durch originelle Aehnlichkeit aus, er mahnt nämlich an das Bein des berühmten jungen Elephanten, welchen die kaiserliche Menagerie zu Schönbrunn bei Wien verschließt; Laura's Busen strotzt im Gegensatze nicht von auffallender Fülle, ja man könnte ihn der Plattheit halber mit einem Brette, oder origineller

noch mit den dramatischen Produkten eines gewissen deutschen Dichters vergleichen, doch diese Aehnlichkeit gerade möchte ich hehre, gediegene Schönheit heißen, sie mahnt ja an die Antike.

Der Donna Kostüme dürften Ignoranten überladen finden. — Nicht doch! der Geschmack deutet auf poetischen Sinn unserer Tage. Diese rothe Robe, der gelbe Shawl, die grünen Schuhe, die amarantfarbige Bajaderen-Coiffüre, — welch' strahlendes Ensemble! das anmuthige Fräulein scheut kleinen Zwang keineswegs, ein dichtes Schnürleib umschließt die Lenden; — seht! ein Messer ist zur Erde gefallen, die Dame versucht es aufzuheben — welch' gratiöse Haltung zeigt sich nun: der Oberkörper bleibt steif, nur die Kniee beugen sich, und glücklich erhaschen die magern Finger des langen Armes nun die Klinge.

Doch genug des Scherzes, man will Laura's psychische Individualität ernster

nun würdigen, als der Fall in physischer Hinsicht sich darstellte.

Die Donna war des alten reichen Raldi's einziges Kind, und hatte die Mutter in der frühesten Jugend schon verloren. Trotz seiner Häßlichkeit, blieb das Mägdlein des Vaters Augapfel, allein sich mit der Tochter Bildung selbst zu befassen, fehlte dem vielbeschäftigten Großhändler jede Muse, und er glaubte dadurch seinen diesfallsigen Pflichten hinlänglich zu genügen, daß er aus Gallien dem zarten Fräulein eine Gouvernante verschrieb, und ihm noch außerdem ein Dutzend Maitres hielt; allein Natur hatte nicht nur Laura's Gestalt, sondern auch deren Geist und Herz ungemein stiefmütterlich bedacht, ihre französische Duenna war noch obendrein ein gleißnerisches, höchst unmoralisches Geschöpf, die Sprach-, Tanz-, Musik- und Zeichnungslehrer aber stellten sich mit den Marken, welche sie nach beendigten Lehrstunden erhielten, höchlich zufrieden, unbekümmert, ob die talentlose Schülerin begriffen

hatte. Sie sowohl, wie die ganze zahlreiche Dienerschaft, schmeichelten der Eitelkeit, dem Stolze und der Trägheit eines verwahrloßten Mädchens, welches einst, Erbin von Millionen, nach des feilen Volkes gewöhnlicher Meinung, keiner anderweitigen Ausschmückungen und Vorzüge bedurfte, und ein sothaner Conflict unseliger Umstände gestalteten Lauren zu einem in der That in jeder Hinsicht recht widerlichem Geschöpfe, allein der sonst sehr verständige Vater war von dem Töchterlein zu sehr eingenommen, als daß er den Uebelstand wahrnehmen, und ihm kräftig hätte entgegen arbeiten mögen.

Unsere Donna schritt mit den Jahren an Unausstehlichkeit vor, indessen, es überstrahlt des blendenden Goldes Glanz stets alle Mängel der Sterblichen, und allmälich stellten sich verschiedene Freier ein, Söhne reicher und ansehnlicher Kaufherren, welche, um die mannbare häßliche Jungfrau werbend, den eigenen Mammon zu mehren, und sich auf des

gebiethenden Reichthums höchste Stufe zu schwingen gedachten.

Allein Laura war prätiös, keiner der Freier konnte ihr unbedingt gefallen: der eine erschien zu groß, der andere zu klein, dieser zu wohlbeleibt, jener zu hager, ein vierter zu still, zu lebhaft ein fünfter u. s. w. Der verblendete Vater glaubte auf die Wahl des einzigen geliebten Kindes nicht einwirken zu dürfen, und die Donna vertheilte allerwärts Körbe nach Herzenslust.

Inzwischen wurde die Jungfrau älter, und die Freier blieben aus; es pflegten Y———gs edle Jünglinge scherzweise zu sagen: Signor Raldi erwarte, wie Kotzebu's Don Ranudo, einen schwarzen Prinzen aus Aethiopien, der dem lieben Töchterlein einen Thron anbiethen würde; Andere aber flüsterten sich in die Ohren, es leide die Demoiselle an einem organischen Fehler, und einer gewissen jungfräulichen Maladie, welche die Delikatesse zu nennen

verbiethet, die aber, wo sie einmal vorhanden, eines Mädchens Besitz als Gattin erwünscht eben nicht machen kann.

Eine solche Stimmung, diese falschen oder wahren Gerüchte in der angeregten Sache, nahmen unter der vornehmen männlichen jungen Welt immer mehr über Hand, und die reichen Elegants blieben aus Raldi's Hause fern; arme Schlucker aber getrauten sich nimmermehr, der stolzen Tochter des eben so stolzen Großhändlers mit gewissen Wünschen im Busen zu nahen.

Tief schmerzte die Hintansetzung unsere Donna, ihre Eitelkeit war tödtlich verletzt, ihr Humor wurde von Tag zu Tag unausstehlicher, und von seinen unzarten Ausbrüchen bekam selbst der in diesem Falle schwache Vater hinlänglich zu leiden.

Doch genug! die Tafel wurde aufgehoben, und es ließ sich der Signor also vernehmen: „Hm, des seit vielen Jahren einmal gewöhnten Mittagsschläfchens kann ich

mich nicht entbrechen, Laurettchen! unterhalte indessen unsern Gast, zum Kaffee stelle ich mich in einem Stündchen wieder ein."

Mit diesen Worten trat Herr Raldi in's Kabinett, und Herr Rabe saß nun ganz allein der Tochter seines Principals gegenüber, und zwar in seinem Leben zum Erstenmal, denn in seinen frühern tief untergeordneten Verhältnissen hatte ihn die stolze Laura nie eines Blickes gewürdiget.

Unser Peter, der gereiste Mann von Welt, zeigte sich in der Situation keinesweges verlegen, er schien dieselbe vielmehr gewünscht und erwartet zu haben. Mit Anstand wußte er das Gespräch einzuleiten, und demselben bald genug eine pickante Wendung zu geben, er schmeichelte der Dame, mit wohl berechneter sinniger Umsicht, und Donna Laura lieh ihm kein ungeneigtes Ohr, denn alten Fräuleins duftet gestreuter Weihrauch ungemein lieblicher noch, denn frisch blühenden Grazien, und die älteste Jungfrau findet

nicht unnatürlich, wenn ihre verwelkten Reitze junge Männer zu entflammen scheinen.

Ganz in Extase rief der schelmische Peter unter Anderm aus: „O mein Fräulein! lassen Sie es mich gestehen, Ihr holdes Bild lebte seit Jahren schon in meiner Seele, ich nahm es zu einer Zeit in derselben auf, als ich es im entferntesten Sinne des Wortes nicht wagen durfte, meine Gefühle zu gestehen, ja sie errathen nur zu lassen; allein wo ich in der Folge weilte, ja selbst in dem wichtigsten Geschäfts-Drange, auf der See, in dem wilden, dem Leben dräuenden, Toben des Sturmes, dachte ich an die anmuthige Lauretta allein.“

Es mußte die Dame hier von Rechtswegen erröthen, doch schien sie ob der unvermutheten Erklärung, wenn auch überrascht, doch keinesweges ungehalten, sie lächelte so gefällig, als es ihr überhaupt nur möglich war, und flüsterte Etwas von heiterem Scherz, der dem Herrn Rabe

einzugehen beliebe, und ähnliches derglei-
chen.

Peter vermaß sich hoch und theuer, wie ernster, gar ernster Sinn seinen Worten unterliege — „Und, — so rief er zum Zweitenmale ungemein lebhaft aus, — und mein holdseliges Fräulein! um die Wahrheit meiner Betheurungen zu bewähren, um Sie zu überzeugen, daß ich Allerwärts auf meinen weiten Reisen nur an Sie gedacht, erlauben Sie mir gnädigst ein unbedeutsames Zeichen zu übergeben.“

Er stürzte hinaus in's Vorgemach, und kehrte schnell mit einem Kästchen aus Ebenholz, fein gearbeitet und mit Silber zierlich ausgelegt, wieder. Das Kästchen sammt einem güldenen Schlüßelein der Donna überreichend, sprach Monsieur Rabe: „Oeffnen Sie meine Theuerste! ich beschwöre Sie zu öffnen!“ — Laura zögerte, heftiger drang Peter in sie, und wie voll holder Verwirrung gehorchte endlich die Dame.

Geschäftig breitete der Held des Kästchens köstlichen und aromatisch duftenden Inhalt vor der Jungfrau aus: „Dieses große Bernsteinkreuz, sprach er heiter, brachte ich in Dännemark an mich, es bildet eine, wenn auch unwürdige Zierde, für der hehren Lauretta Schwanenbrust; hier der schwarze lange Reigerbusch, wurde von der Insel Candia verschrieben; diese Korallenschnüre nennen Schweden, oder seine Küste vielmehr, ihr Vaterland, und ihre Bestimmung bleibt, den schönsten der Hälse zu umschließen; der Shawl ist echt persisch, er wurde in Tauris selbst gewebt, und in St. Petersburg gekauft, zart und fein zwar stellt sich die Decke dar, lebhaft leuchtet der echten Farben Spiel, allein nichts destoweniger ist Persiens Gewebe kaum einer Lauretta werth, denn ihr gebührt — der Hermelin; diese Fläschchen endlich, so endete der Schmeichler, bewahren Rosenöl, sie kommen direkt aus Ispahan, doch überflüßig sind sie der

Lieblichen, deren Odem Veilchenduft selber haucht.“

Der Donna glänzende Augen verschlangen die bunten Kostbarkeiten, deren Anblick weniger Damen Herzen ungerührt gelassen haben möchte; doch mehr, denn der seltene Putz, die Augen, hatten des listigen Peters Honigworte Laurettens empfängliches Ohr bestochen.

Das alte Fräulein erglühte und stammelte, sichtbar zitternd, endlich: „Mein guter Herr Rabe! ich finde mich durch diese Aufmerksamkeit — hoch geehrt, indessen, ich will nicht, ich weiß nicht — ich nehme dennoch Anstand, denn —“

„Um Gotteswillen! meine angebethete Laura! fiel Peter erschrocken ein, reden Sie nicht weiter, könnten Sie dieses treue Herz verkennen, wäre es möglich, daß Sie diese Kleinigkeiten zurückweisen möchten, der Himmel ist mein Zeuge, ich würde den Schimpf nicht überleben! —“ Das

war zu viel, die edle Jungfrau konnte der Aeußerung solch' hochherziger Gefühle nicht widerstehen, auch ihre Eitelkeit siegte, vor den hohen Spiegel trat sie hin: der Reigerbusch wurde am Kopfputze befestiget; das Bernsteinkreuz, die schwedischen Korallenschnüren, der persische Shawl, — alles wurde anprobirt, und Herr Rabe leistete ungemein behende bei dem Geschäfte hülfreiche Hand, wobei, wie von ungefähr, einmal seine Lippen des Fräuleins fahle Wangen berührten; gütig ignorirte die Donna sothane kühne Unart.

Also ganz seltsam geschmückt stand Laura; noch einen wohlgefälligen Blick warf sie in den Spiegel, da trat der Vater aus dem Kabinette. Lange und voll Verwunderung betrachtete der Signor die Tochter, dann rief er aus: „Aber mein Gott! wie siehst Du aus?“

Dem Alten entgegen hüpfend erwiederte lächelnd das Fräulein: „Ja, denke nur,

mein Väterchen! die schönen Sachen alle hat mir Herr Rabe aus der Fremde mitgebracht.“ Signor legte die Stirne in Falten, und brummte in den Bart: „Hm, hätte dem Herrn nimmermehr solche Galanterie zugetraut.“

Der Kaffee wurde hierauf servirt, Laurettchen that verlegen, ungemein einsylbig gestaltete sich die Unterhaltung der Herren, und kaum hatte Peter die Tasse ausgeschlürft, da griff er nach dem Hut, und nahm, sich höflich empfehlend, seinen Abtritt.

Sechstes Kapitel.

Drei häusliche Scenen.

(Dramatisch bearbeitet.)

Scene I.

(Raldi's Spiegelkabinett; der Alte sitzt schreibend am Secretaire, Rabe tritt durch die Thüre.)

Rabe.

(Indem er sich verbeugt.) Signor haben mich rufen lassen?

Raldi.

Sogleich! (Schreibt fort. — Pause.)

Raldi.

(Er nimmt eine goldene, reich brillantirte Uhr, und einen Ring, aus dem Schubfache, und tritt mit diesen Dingen zu Rabe. — Nachdem er geräuspert:) Hm — Sie haben da meiner Tochter allerlei Schnickschnack mitgebracht, muß viel Geld gekostet haben — Hm — wozu? Sie sind doch sonst kein Verschwender?

jungen Hausknechte näher zu treten, und ehrerbietig befolgte Peter den stummen Befehl.

„Hm, hub der Principal an, Er schreibt eine geläufige Hand, Er spricht Englisch so ziemlich — was kann Er mehr?“

Höchst besonnen und Anspruchslos zugleich erwiederte Peter: „Mein gnädiger Herr! ich bin auch einigermaßen der französischen und italienischen Sprache mächtig, und mit den gewöhnlichen Rechnungsarten ziemlich vertraut; zu der Doppelbuchhaltung nach welscher Art hat mir Herr Parnini einige Anleitung gegeben, allein in dieser Kunst freilich können meine Fortschritte keine bedeutsamen bis jetzt genannt werden.“

Signor Raldi stellte hinsichtlich der angeregten Sprachen gleich zur Stelle ein kleines Tentamen mit dem Helden an, welches dieser zu des Kaufherrn ziemlicher Zufriedenheit bestand, wie es wenigstens schien.

Eine lange Pause erfolgte, nach welcher Raldi, der durchaus nichts ohne einige

Ueberlegung unternahm, sich ungefähr folgendermaßen vernehmen ließ:

„Hm, hör' Er Rabe! Er ist gerade kein Esel, und wenn Er Fleiß dran wendet, auch kein lüderlicher Strick wird, könnte aus Ihm noch vielleicht dereinstens Etwas werden; hm— daß Er, bescheiden genug, sich als Hausknecht brauchen ließ, gefällt mir auch von Ihm, und obschon Er ein armer Teufel ist, ich bin gewohnt, Ordnungsliebe, Talente und Fleiß zu befördern; Er ist von Morgen an unter die Zahl meiner Lehrlinge aufgenommen; doch hm — das sage ich Ihm, beim ersten dummen oder leichtsinnigen Streiche, den Er macht, wird Er ohne Gnade und Barmherzigkeit zum Teufel gejagt. Verstanden, hm? — und noch Eines, weil Er Nichts zu nagen und zu beißen hat, mag Er nach wie vor monatlich zehn Thaler beziehen — hm — obwohl ich nicht weiß wozu und wofür, doch es mag diesmal darum seyn — hm — marschire Er!"

Unseres Helden Dank und Freude kannten

keine Grenzen, und das Pelzmännchen hatte Mühe, sich seiner zu erwehren. Signor Raldi hatte keineswegs ohne Umsicht gehandelt, denn es ließ sich voraus bestimmen, daß dieser fähige Lehrling bald genug die Stelle eines Commis zu ersetzen im Stande seyn würde; so stellt sich der echte Kaufmann meistens nur dann großmüthig dar, wenn er seinen entschiedenen Vortheil vor Augen sieht.

Viertes Kapitel.

Es wird erzählt, wie es dem Peter in Merkurs Schule ferners erging.

Munter wurde die Schürze abgebunden, und mit der Feder in der Faust, hinter dem Pulte nun sitzend, finden wir unsern metamorphosirten Hausknecht hier wieder. Ein altes deutsches Sprichwort behauptet: „Es seyen Lehr- keine Herrenjahre“ — und Peter fand oft genug Gelegenheit, die Wahrheit des Satzes bestätiget zu sehen, denn

er wurde verschiedentlich und weidlich gehudelt, indeß wußte er auch, froh nur die gewünschte Bahn verfolgen zu dürfen, Vieles mit Gleichmuth zu ertragen.

Vorerst wurde der junge Rabe freilich nur bei'm Kopierbuche verwendet, allein die Vorgesetzten merkten bald, daß er zu Besserm zu gebrauchen, denn er zeigte Scharfsinn, Aufmerksamkeit, Anlage zum richtigen Calcül u. s. w., und ihm wurden allmählich wichtigere Verrichtungen anvertraut; unser Peter ließ sich die Sache angelegen seyn, und zu läugnen war auch nicht, Signor Raldi's Comptoire blieben eine Schule, in welcher fähige Subjecte sich vorzugsweise zu tüchtigen Kaufleuten bilden konnten.

In einer theuren großen Stadt mit monatlich zehn Thalern zu subsistiren, möchte Manchem schon eine schwere Aufgabe gelten, indessen Peter hatte sich zu beherrschen und beschränken gelernt, auch fand der gewitzte Bursche in der jetzigen Carierre bald genug

Gelegenheit, auf anderweitige Weise seine Renten zu vermehren.

Signor Raldi hatte in seinen Comptoiren stets eine Menge Lehrlinge sitzen; es waren größtentheils Söhne seiner vorzüglichsten Korrespondenten: Britten, Franzosen, Italiener, Niederländer u. s. w., verzogene Mutterkinder nicht selten, bestimmt, Millionen dereinst zu beherrschen.

So streng der Principal auch war, er konnte in die Detaile der ausgedehnten Geschäfte alle unmöglich eindringen, und jene Burschen führten in der Regel ein lockeres Leben. Sie schauten auf den neuen Kameraden, den ehemaligen Hausknecht, mit ziemlicher Verachtung hernieder, allein Peter hatte längst die schwere Kunst begriffen, sich höher Gestellten unentbehrlich zu machen; er ließ sich schon Manches gefallen, schmeichelte der Eitelkeit jener jungen verzogenen Muttersöhnchen, und wenn ihnen, was häufig genug geschah, das Geld ausgieng, war der

Rabe bereit, mit kleinen Darlehen auszuhelfen, wobei er aber mit wahrem Kunstsinn die jugendlichen Wüstlinge prellte, daß ihnen die Augen hätten übergehen mögen. Peter's Anlage, Intriquen und Kabalen zu schmieden, welche ihm förderlich werden konnten, hatte sich bedeutsam ausgebildet, und er gerieth deshalb viel seltener in Verlegenheit, als einst auf dem Gymnasium zu X., weil er nun viel feiner und vorsichtiger zu Werke zu gehen verstand. Der emporstrebende Nachrichterssohn lebte kaum besser als ein Hund, allein seine Menschenkenntniß und Fähigkeiten erhielten nicht mindern Zuwachs, denn seine Börse. Doch genug! es kann nicht im Plane dieses kleinen Romanes liegen, bei der nunmehr leicht angedeuteten Lebensperiode des Helden länger zu verweilen.

Fünf volle Jahre war Peter von Signor Raldi als Lehrling hingehalten worden, und ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling schon sah er sich freigesprochen. Als Commis diente er nun dem Prinzipale, der ihm in dieser

Eigenschaft einen schon ziemlich anständigen Gehalt zugesprochen hatte.

Mehr dann zwei Jahre waren neuerdings verstrichen, und Peter Rabe war unter Raldi's jüngern Dienern unbestreitbar einer der fähigsten und brauchbarsten.

Conjuncturen des Handels bestimmten den Signor um diese Zeit dringend, einiger wichtiger Geschäfte halber, einen Commis nach Paris zu senden, allein Raldi befand sich momentan in großer Verlegenheit, ob eines Subjectes, dem er die Mission mit einiger Sicherheit anzuvertrauen hätte wagen dürfen.

Einige der ältern Diener, welche der berühmte Großhändler bei häufig vorkommenden Reisen, in Angelegenheiten seiner Häuser, sonst benutzt hatte, waren aus ihren Verbindlichkeiten ohnlängst getreten, etliche andere Vertraute befanden sich zu Caraccas, und unter seinen gegenwärtigen Beamten konnte der scharfsehende Signor nicht gleich

einen finden, der ihm zur Sendung nach Paris geschickt erschienen wäre. Der eine war zu träge, der andere für den Augenblick zu Hause unentbehrlich, von einem Dritten ließ sich befürchten, er würde im Palais-royal in den Armen der reizenden Femmes de monde und an den Pharotischen der Geschäfte und seiner selbst vergessen. In dieser Verlegenheit fiel des Bankiers suchendes Auge auf unsern Raben, und schnell war seine Wahl entschieden; Solidität und Geschicklichkeit besaß der Jüngling auf jeden Fall mehr, als erforderlich war, das in Rede stehende Geschäft zu vollbringen, und seine Treue wollte Signor ohnehin auf die Probe stellen.

Peter horchte hoch auf, als er von seiner Bestimmung nach Paris zum Erstenmale hörte, doch lachte ihm vor Freude das Herz im Leibe, denn fremde Menschen und Länder, so wie den Gang und Stand des auswärtigen Handels kennen zu lernen, dieses war längstens der sehnlichste geheime Wunsch unseres Helden gewesen.

Er erhielt in der That wenige Tage nachher von dem Principale die officielle Weisung, nach Galliens Hauptstadt abzugehen, und Reisesummen, Vollmachten, Instruktionen und manch' andere erbauliche Lehre, folgten schnell hinter einander. Peter nahm Alles getreulich mit auf den Weg.

Es war der erste bedeutsame Ausflug dieser Art, den Monsieur Rabe machte, und wenn er sich den feinen, Weltkundigen, Pariser Großhändlern gegenüber, schon Anfangs wenigstens, ein bischen ungelenk und seltsam darstellte, so ließ sich Peter hinwiederum doch keineswegs verblüffen, und ein aufmerksamer Beobachtet wußte er, bald genug, so ziemlich, sich des herrschenden Tones zu bemächtigen.

Indessen dehnten sich die Pariser-Geschäfte mehr in die Länge, als Anfangs zu vermuthen stand. Schon verweilte unser Jüngling ein volles Jahr in dem modernen Babylon; die rohen Ecken seiner Sitten huben

an, sich mehr und mehr abzuschleifen, und Signor Raldi zu Y———g vermochte seiner Seits nicht, jenen Rechenschaften, welche der reisende Faktor pünktlichst nach Hause entsendete, gerechten Beifall zu versagen.

Erst in der andern Hälfte des zweiten Jahres achtete man die Gegenwart unseres Helden zu Paris nicht länger für nöthig; anderweitige Angelegenheiten zu arrangiren erhielt er von dem Signor den Auftrag, sich nach Havre de Grace zu verfügen.

Nach einem kurzen Aufenthalte in dieser Stadt, mußte Peter an Bord gehen, und nach Koppenhagen schiffen, von dort nach Stockholm übersetzen, und durch den finnischen Meerbusen nach St. Petersburg reisen; eine Tour nach Albion endlich bestimmte diesen weitläufigen Ausflügen zu Wasser und zu Lande Grenzen.

Nach einer Abwesenheit von nicht minder dann fünf Jahren kehrte Peter nach Y——g in das Haus seines Herrn und Meisters

zurück; man faßte diesen Zeitraum in wenigen Worten zusammen, weil es nur Zweck bleibt, ein psychologisches Gemälde, nicht aber eine trockene Reisebeschreibung hier zu liefern.

Unseres Helden Bildung konnte jetzt schon einigermaßen vollendet gelten: Er hatte die Menschen und deren Schwächen kennen gelernt, und tiefe Blicke in die Mysterien des großen Welthandels geworfen. Treulich zwar hatte Peter das Interesse seines Hauses wahrgenommen, und Allerwärts nach Möglichkeit befördert; allein es würde eine arge Lüge seyn, wollte man behaupten: er habe dabei die eigene Person ganz und gar vergessen.

Herr Rabe bezog während der langen Dauer seiner Reisen ungemein anständige Diäten, denn Signor Raldi beachtete zu sehr die Erhaltung der großen Reputation seiner alten Firma, als daß er in solchen Stücken sich hätte kleinlich und geizig darstellen mögen, auch wußte der sinnige Groß=

händler gar wohl, daß sich selbst überlassene Beamte von Einfluß, durch Nichts leichter als Knauserei, von Seite der Vorgesetzten, zu Betrügereien verleitet werden.

Nun, es bewahren andere sinnige Kaufherren in analogen Fällen gleiche Ansichten, allein ihre jungen Reisenden ergeben sich nur zu häufig schädlichem Leichtsinne, und vergeuden die eigenen bedeutsamen Revenüen an Würfeltischen, bei Saufgelagen, oder aber in den Tempeln der paphischen Göttinn. Solcher grober Mißgriffe hatte sich unser Held nicht schuldig gemacht; er genoß zwar Jugend und Welt, aber stets mit weiser Mäßigung und Sparsamkeit.

Rabe kleidete sich anständig, denn er hatte bald genug einsehen lernen, welche bedeutsame Schlüsse in der menschlichen Gesellschaft vom Rocke auf den Mann gemacht zu werden pflegen, allein er ergab sich auch in diesem Stücke keineswegs dem herrschenden übertriebenen Luxus, mehr nach reinlicher

Nettigkeit, denn nach Glanze strebend, und gerade diese vorsichtige Eigenthümlichkeit gewann ihm wiederum das Wohlgefallen und besondere Vertrauen solider Geschäftsleute. Nur in Städten, wo Peter zu verweilen und Verbindungen einzuleiten gedachte, kam seine bessere Garderobe an's Tageslicht; auf der Reise selbst stellte er sich im abgetragenen grauen Ueberrocke dar, und dieses Costüme ließ dann in seiner Person eher einen dürftigen Handwerksgesellen, denn den Procuraträger eines, Millionen gebietenden, Kaufherrn vermuthen. Auch dieses Benehmen kam unserm Reisenden gar wohl zu Statten, denn der unscheinbar gekleidete Wanderer entgeht leichter den Prellereien der Wirthe, Kutscher, Schiffskapitaine u. dgl., während der Prunkende Allerwärts theuer die Kratzfüße bezahlen muß, die nicht ihm sondern seiner Börse nur gelten.

Auf diese Weise wird der Leser es glauben, wenn man versichert, daß Herr Rabe bei Weitem nicht einmal die ihm bewilligten

ansehnlichen Reisehonorare consummirte, sondern von denselben namhaft zurück legte, indeß sein eigentlicher jährlicher Dienstgehalt unangetastet stehen blieb.

Wir haben bereits gehört, daß der Held während seinen Studien- und Lehrjahren ein, wenn auch nicht bedeutsames, Kapitälchen ersparte, oder vielmehr erwucherte, und es war nicht in Peters Charakter, Gelder todt liegen zu lassen, vielmehr benutzte er nun die günstige Gelegenheit, welche ihm die weitläufigen Reisen an die Hand gaben, stets mit Umsicht zu spekuliren, und immer zeigte sich bei sothanen Privat-Spekulationen das Glück ihm günstig. Auch für anderweitige Kaufherren im Geheim Geschäfte zu besorgen, entblödete sich Herr Rabe keinesweges, und solches Mühen wurde ihm reichlich vergütet.

Wenn man schwer zu fassen vermag, in welch' kurzer Zeit Verschwender oft die bedeutsamsten Summen vergeuden, so ver-

dient es dagegen auch Bewunderung, wenn man das Vermögen beachtet, welches sparsamer Sinn und Regsamkeit nicht selten eben so schnell zusammenbringen. Kaum achthundert Thaler nannte Peter sein eigen, als er auf Reisen ging, und mehr als so viele Tausende in vortrefflichen Banknoten, bewahrte des Helden Schreibtafel, als er nun in Signor Raldi's Haus zurückkehrte, wo ihm noch an rückständigen Jahresgehalten eine bedeutsame Summe zu erheben bevorstand.

Des Herrn Rabe Selbstgefühl war jetzt ungemein gesteigert; wohl erklärbar! denn wer Gold als der Güter höchstes hienieden beachtet, dem verleiht auch nur der Besitz dieses Metalles Gefühl des scheinbaren eigenen Werthes.

Fünftes Kapitel.

Donna Laura.

Freundlich-ernst sah sich unser Held von Signor Raldi empfangen.

Der Principal verschloß sich mit seinem von großen Geschäftsreisen nun zurückgekehrtem Faktor in's einsame Kabinett, diesem eine General-Rechenschaft vorerst abzunehmen, und mehrere Tage verschlang das Unternehmen. Peter indessen bestand mit allen Ehren, sich diesesmal des Herrn und Meisters lautes und unbedingtes Lob erwerbend, welches derselbe sonst nur selten und sehr sparsam zu spenden pflegte.

Nach seinem Eintreffen zu Y——g am achten Tage sah sich Herr Rabe an die Tafel des Principals gezogen, eine Auszeichnung, welcher sich wieder nur ungemein selten ein Untergebener in diesem Hause zu erfreuen hatte.

der? — es war mir nicht lieb, aus Ursachen — hm — doch es ist geschehen. — Nehmen Sie hier diese Uhr, und den Demant, als Zeichen meiner Erkenntlichkeit für treu geleistete Dienste — hm —

Rabe.

(Empfindlich:) Signor! eilen sehr mich abzulohnen. — (Mit erheucheltem Gefühl:) Ich bleibe Ihr ewiger Schuldner, ich danke Ihnen viel, o dürfte ich Ihnen mehr noch danken, möchte ich aus Ihrer Hand das schönste Glück meines Lebens empfangen.

Raldi.

(Gespannt:) Hm — seltsame Reden, wie verstehe ich Sie? — Hm!

Rabe.

Wohlan Signor! ich will ohne alle Umschweife offen reden, ich liebe Ihre Tochter, ich liebe sie grenzenlos; ich nährte vor Jahren schon, ehe ich auf Reisen ging, diese Leidenschaft; Hoffnungslos mußte ich sie in meinem Busen verschließen, aber ach —

Raldi.

(Ihn mit allen Zeichen des Erstaunens und Unwillens unterbrechend:) Herr! sind Sie plötzlich verrückt geworden? hm! Sie haben die Linie doch nicht passirt!

Rabe.

O nennen Sie diese Gefühle nicht Wahnsinn Signor! sie erheben hoch über der Erde Raum.

Raldi.

(Wie zuvor.) Hm, das wird mir doch zu bunt! welche Frechheit! welche grenzenlose Verwegenheit! Weiß der Herr, daß Männer fruchtlos um meine Laura freiten, Männer, welche Millionen, ja selbst große Rittersitze aufzuweisen hatten, und was denn hat der Herr von Habenichts zu biethen? hm!

Rabe.

Sie fragen noch? — ein treues Herz, Kenntnisse, einen spekulativen Kopf —

Raldi.

Hm, lauter leichte Waare, — muß ich daran erinnern, hm, ich thue es zwar

ungerne, daß der Herr ein Hausknecht einst war — hm!

Rabe.

Signor! denken Sie billig, menschlich. Aus Ihrem eigenen Munde weiß ich, daß Ihr Herr Vater, ein armer savoyischer Junge, mit einem Murmelthiere auf dem Rücken, einst durch die Thore dieser Stadt trat.

Raldi.

(Sehr aufgebracht.) Alle Teufel auch, des Herrn Unverschämtheit geht zu weit, nun suche der Herr, wenn ich wohlmeinend rathen darf, die Thüre — oder ich rufe meine Leute — hm!

Rabe.

Ich gehe Signor! allein Sie senden mich, wenn sich Ihr Herz nicht erweicht, in den Tod; bedenken Sie das! (stürzt ab.)

Raldi.

(Allein, nach einer Pause:) Hm, dumme, recht dumme Streiche! (von einer andern Seite ab.)

Scene II.

(Laura sitzt im Morgenneglige mit der Guitarre auf der Ottomanne; die Guitarre klingt verstimmt, sie singt, sich selber begleitend, durchaus falsch und mit gellender Stimme:)

»Der Eichwald braus't,
Die Wolken ziehen« u. s. w.

(Raldi tritt ein.)

Laura.

Was fehlt Dir, mein Väterchen! Du siehst verstimmt?

Raldi.

Hm, denke doch Laurettchen, da hat der Rabe —

Laura.

(Ihn schnell unterbrechend, sehr gespannt:) Was hat er mein Väterchen! was hat er?

Raldi.

Der Mensch hatte die Unverschämtheit um Deine Hand zu werben; hm, es muß der Bursche verrückt geworden seyn.

Laura.

(Lächerlich empfindsam:) O nicht also, mein Väterchen! es hat der edle Jüngling mein Herz erkannt, in das seinige habe ich prüfende Blicke geworfen, und es bewährt gefunden; trenne Du nicht einen Bund, welchen die innigste Liebe schloß.

Raldi.

Was, ist dieses die Sprache meines stolzen Mädchens? hast Du deshalb Millionen ausgeschlagen, um Dich dem nächsten, besten meiner Ladendiener an den Hals zu werfen? Doch nein, es ist nicht möglich, hm — Du scherzest wohl nur?

Laura.

Der Himmel möge mich vor Scherz bewahren, wenn von meines Lebens Glück die Rede.

Raldi.

Hm, wie ist mir denn! ist in meinem Hause die Tarantel eingekehrt, seyd ihr alle

plötzlich verrückt geworden? hm, das sage ich Dir, aus der Geschichte wird Nichts.

Laura.

(In komischer Extase:) Bist Du ein Tyrann, oder mein Vater? Doch schmeichle Dir nicht, zwei schöne Seelen zu trennen, eng verbunden sind die Namen Peter und Laura, und eher möchte das Gewölbe des Himmels einstürzen, ehe ich von ihm lasse, dem treuen, zartfühlenden Jüngling.

Raldi.

Hm, lege Dich zu Bett, Laurettchen! Du mußt krank seyn, in der That sehr krank, ich werde sogleich nach dem Arzte senden. (ab.)

Laura. (Allein:)

O spotte nur Tyrann! Laura bleibt beständig und treu, sie wird, sie muß siegen; sie kennt die Mittel, mein Väterchen! Dich kire zu machen. (Rufend:) Hannchen, hre, Hannchen!

(Hanna das Hausmädchen kömmt.)

Scene III.

(Laura und Hannchen.)

Hannchen.

Wat giebts Frölen!

Laura.

Tritt näher gute Seele, Kind der Natur! Du sollst die Vertraute meiner Wonnen und Leiden seyn, o Hanna! ich liebe —

Hannchen.

Och enmal wieder?

Laura.

O Hanna! und ich werde wieder geliebt, wie nimmer ein Mädchen hienieden.

Hannchen.

Wenn's man nur och jewiß is.

Laura.

(Zornig:) Packe Dich gemeine Kreatur! nicht werth meines Vertrauens.

Hannchen.

Na, na, icke heb es man nich' schlimm gement, et war man nur en klener Zweifel.

Laura.

(Ohne auf sie zu hören, deklamirt höchst affektirt und unrichtig:)

»O heiße Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe güldne Zeit;
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwimmt das Herz voll Seligkeit:
O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der ersten Liebe.« (ab.)

Hannchen.

(Allein, Laura nachsehend.) Ja wenn's man immer so bliebe, da liegt der Karnickel im Fefer! icke sege, sie is man toll, renne toll is se jeworden. (Folgt Lauren.)

Siebentes Kapitel.

Manövrir-Künste unglücklich Liebender.

Des Herrn Rabe, in den vorigen Kapiteln erzählte, Liebes-Erklärungen und Abentheuer mochten sinnige Leser allerdings befremden, da solche Abentheuer nicht gehörig motivirt sich darstellten, und man eilt daher, jetzt das Fehlende zu ergänzen.

Von einem vertrauten Freunde, der ebenfalls in Raldi's Diensten stand, erhielt Peter auch im fernsten Auslande regelmäßige Nachrichten über des Principals häusliche Verhältnisse, und so berichtete denn dieser Correspondent unter anderm mehreremale, wie, von dem höchsten Uebermuthe der Donna Laura beleidiget, sich längst alle ehemaligen Courmacher zurückgezogen hätten, und wie nun durchaus kein neuer würdiger Freier mehr nahen wolle, so daß es beinahe das Ansehen erhalte, als ob das gold-

schwere Fräulein nichtsdestoweniger von Gott Hymen geflohen würde.

Unser kluger Peter raisonirte, nachdem er eine solche Nachricht, unmittelbar vor seiner Zurückberufung, wieder erhalten hatte, ungefähr in folgender Weise:

„Donna Laura zeigte empörenden Stolz und überspannte Ansprüche, sie pochte auf des Vaters Goldkisten, allein nun sie, eine alte Jungfrau, Gefahr läuft, trotz ihres Geldes sitzen zu bleiben, mag der Sinn sich auch merklich umwandelt haben, und wer weiß, ob sie nicht par depit gerade, jetzt einschlagen würde, wenn tollkühn ein armer Teufel, schön, jung, gewandt, ihr in origineller Art mit Liebeserklärung und Heirathsanträgen nahete. Häßlich, sehr häßlich, und mehr noch unerträglich, sprach bei sich selber Peter weiter, bleibt das verzogene Vatertöchterlein freilich, indeß in Geschäften des großen Handels würde dabei doch ein gemachter Kerl, wer sich des reichen Raldi's

Schwiegersohn nennen dürfte, und für der Gattin Unerträglichkeit könnte immerhin doch der Besitz von Hunderttausenden anderwärts Entschädigung gewähren.“

Solche Reflexionen brachten unsern Peter endlich zu dem Entschluß, selber, und kühn genug sein Glück bei Lauretta zu versuchen; in welcher Art und mit welchem Erfolg der Held den Plan ausführte, wurde dem Leser bereits bekannt, und wir vermögen nun, ohne Aufenthalt, der Geschichte verlornen Faden wieder aufzunehmen.

Peter hub an meisterhaft die Rolle des unglücklichen Liebhabers zu spielen; pünktlich zwar stand er wie ehemals seinen Geschäften vor, allein sein ganzes Wesen charakterisirte der Typus zerstreuter Schwermuth, er wandelte stets umher wie im Traume, gab verkehrte Antworten, und zog sich von allen Gesellschaften zurück; Signor Raldi ließ ihn gewähren, und ignorirte gänzlich des Dieners seltsames Benehmen.

Donna Laura, ihrer Seits, schonte weder Thränen noch andere Waffen, des Vaters Sinn zu umwandeln, Waffen, welche ihr oft genug den Sieg verschafft hatten, allein, mochte sie flehen oder schmollen, Signor zeigte in diesem Falle eine unerschütterliche Energie.

Indessen das goldschwere häßliche Mädchen zu erringen, blieb einmal Herrn Peters fester Entschluß, ihm waren alle sich darbiethende Mittel genehm, von denen sich allenfalls versprechen ließ, sie würden zum Ziele führen; da nun aber das alte Fräulein leidenschaftlich für ihn eingenommen, und Rabe überhaupt nicht der Mann war, der aufgefaßte Ideen, ohne vorher das Aeußerste daran gesetzt zu haben, wieder fahren ließ, mag es sich leicht begreifen, daß des betagten Signors Wachsamkeit hintergangen wurde.

Sonder große Mühe bewilligte Laurette dem Geliebten heimliche Rendezvous. Sich an dem Vater zu rächen, schlägt Lessings

Just in Minna von Barnhelm vor, die Tochter zur H*** zu machen; „sie wird es ohnehin längst seyn, erwiedert hierauf der welterfahrene Wachtmeister, denn — sie ist ja häßlich! — In der That, der ehrliche Krieger hatte Recht, ein altes, häßliches, Männertolles Mädchen zu Falle zu bringen, bleibt Kinderspiel. Der Reitz des Geheimnisses behauptete seine gewöhnlichen Rechte, und der kühne Peter brach eine verblühte Rose, ohne von den Dornen sehr inkommodirt zu werden.

Bald entdeckte die Donna an sich eine gewisse Veränderung, ob welcher anmuthige, bedauernswerthe Jungfräulein die zarten Händlein blutig ringen, und die Aeuglein wund weinen, nun unser Fräulein entwickelte in der einmal nicht mehr zu ändernden Lage, ungemein mehr philosophischen Sinn. Mit triumphirender Miene trat sie vor den Vater hin, und mit frecher Stirne, lachend beinahe, wurden dem Alten die nächsten Fol-

gen der Schuld, ohne Umschweife, und offenherzig genug, kund gemacht.

Signor nahm sich bei des holden Töchterleins leutseligem Bekenntnisse, wie Väter in solcher Situation sich häufig nehmen; er schimpfte, zürnte, tobte, und seines Grimmes ganze Fülle sollte auf des Verführers Haupt sich entladen, allein Peter war kein Narr gewesen, und hatte sich frühzeitig aus dem Staube gemacht; der geliebten Lauretta allein war des Buhlen Aufenthalt bekannt.

Nun, es bleibt Gesetz der Natur, daß endlich alle Stürme früher oder später enden, dem holden Sonnenschein weichend, und auch des Vaters Herz zürnt nimmermehr ewig. Signor kam zur Besonnenheit, und erkannte die Wahrheit, daß Geschehenes nicht mehr zu ändern, und daß man am besten thue, dem bösen Schicksals-Spiele heitere Mienen zu zeigen.

Das einzige geliebte Kindlein durfte der

Schande durchaus nicht Preis gegeben werden, und es kam endlich dahin, daß man den entflohenen Raben, Verzeihung ankündigend, gar schön bitten ließ, zurückzukehren, und die Tochter eines Millionen schweren Großhändlers mit seiner Hand zu beglücken.

Peter stellte sich ein, und führte sinnig die wohl einstudirte Rolle durch. Er stürzte, heiße Thränen vergießend, dem Signor zu Füßen, und Verzeihung erflehend deklamirte er Allerlei von der Allgewalt der Liebe, und dergleichen mehr. Der alte Raldi dagegen ließ sich ernst und besonnen also vernehmen:

„Hm, lassen Sie die Bühnenstreiche bei Seite; Alles was Sie sind, verdanken Sie mir, und mit Undank lohnten Sie dafür, hm — der Welt Lauf! Zwar sehe ich mich gezwungen, Ihnen meine Tochter nun zu überlassen, doch ich befürchte, das Mädchen wird sich selbst dereinst für seinen Leichtsinn bestraft sehen, denn wahre, eigentliche Liebe ohne Nebenabsichten, mein Herr Rabe!

führte Sie nicht zu Lauren, sagen Sie was Sie wollen; allein, hm — noch giebt es Mittel, mein Kind vor allenfallsiger harter Behandlung zu schützen. —"

Signor schwieg, Peter aber stand etwas verblüfft; nach einer Pause nahm jener wieder das Wort:

„Diener können Sie mir, als meiner Tochter Gatte, freilich nicht mehr bleiben, hm — vor Compagnons hatte ich stets einen unüberwindlichen Abscheu; Sie erhalten, nebst meiner Tochter, vorerst 25,000 baare Thaler, hm — damit mögen Sie auf eigene Faust Ihr Glück probiren."

Nach diesen Worten zeigte der empfindliche Alte dem Helden den Rücken; der Empfang war ziemlich kühl, beleidigend beinahe gewesen, und nicht bedeutsam stellte sich die Morgengabe für eines Raldi's einzige Tochter dar; Peter blickte scheel.

Indessen wurde das Pärchen ohne Zeitverlust verbunden, und nach einigen Wochen

erfreute die Donna den jungen Gemahl mit einem grundhäßlichen Knaben.

Herr Rabe erhielt von seinem Schwiegervater die versprochenen Summen, welche er mit dem eigenen Ersparten vereinigte; auf diese Weise bildete sich ein mühesam hinreichender Fond. Peter eröffnete zu Y——g ein neues Wechselhaus unter seiner Firma.

Achtes Kapitel.

Peter der Emporkömmling.

Signor hatte ungemein richtig geurtheilt: Rücksichtslose Liebe war es keinesweges gewesen, welche unsern Helden zu der häßlichen Donna Laura hingezogen, und der Beweiß stellte sich bald genug ziemlich handgreiflich dar.

Ein arkadisches Erdenwallen hatte Lauretta sich an Peters Hand versprochen, doch es sah sich das verzogene Fräulein in

seinen Hoffnungen getäuscht; der junge Gemahl begegnete der Gattin gerade nicht schlimm, denn er hatte des Schwiegervaters halber Rücksichten zu nehmen, allein es glaubte sich die Donna, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, von dem Manne der Wahl dennoch sehr vernachlässiget. Seine ganze Aufmerksamkeit, Kraft und Streben, wandte Herr Rabe den Geschäften zu, hoch stand das Ziel, welches er sich selbst gesteckt hatte, und weit noch sah sich der Regsame von diesem erwünschten Ziele entfernt; Peter's Kopf und Herz erfüllten, wenn nicht chimärische, aber doch gigante Plane und Spekulationen; der Gattin Zerstreuung zu gewähren, blieb ihm wenige oder gar keine Zeit übrig, Lauretta's Versuche, die Pantoffelherrschaft zu gewinnen, scheiterten an des Helden sich selbst bewußter Energie, und zu spät entströmten den Augen der getäuschten Dame Thränen der Reue.

Das beschwerte Herz zu erleichtern, durfte die arme Laura selbst dem Vater nicht mit

Klagen nahen; es hatte das Töchterlein durch seine abentheuerliche Liebesgeschichte mit Herrn Rabe bei Signor ungemein verloren, und der Alte setzte der unzufriedenen Donna immer und stets dieselben Replicken nur entgegen; sie lauteten: „Geschrieben steht, du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgehe; nun aber mein Kind! hast Du Deinen Vater durch Ungehorsam und Eigensinn schwer gekränkt, und bist Du mit Deinem gegenwärtigen Loose nicht zufrieden, so erkenne des Himmels Strafe. Ich, so fuhr Signor im Lehrtone weiter, ich selbst sehe leider auch zu spät nun ein, daß ich an Deinem Mißgeschicke die Schuld mit trage, Du wurdest von mir verzärtelt und verzogen, und machst nun Ansprüche an den Gatten und die Welt, welche beyde nicht zu befriedigen vermögen; füge Dich den Verhältnissen, werde weiser, und Alles wird von selbst besser werden.“

Solcher Trost enthielt freilich der reinen Wahrheiten viele, allein er war nicht geeignet,

eine Lauretta aufzurichten, der Nichts anderes übrig blieb, als geduldig nun ein Joch zu tragen, welches sie selbst sich aufgelegt hatte.

Fühlte sich übrigens Herr Peter selber durch seine häuslichen Verhältnisse nicht beglückt, so war ihm in Geschäften des großen Handels dagegen Fortuna ungemein hold.

Auf seinen großen Reisen für Raldi's Haus hatte unser Held allerwärts genau den Stand und die eigentliche Beschaffenheit wichtiger Handelsplätze an Ort und Stelle kennen gelernt, und persönliche Bekanntschaften angeknüpft, welche ihm in seiner nunmehrigen Lage sehr nützlich wurden; ein bedeutsamer Credit war für eines Raldi's Schwiegersohn ohnehin bald errungen, und auf diesen fußend, spekulirte Herr Rabe in ganz neuer, origineller und kühner Art, allein alle seine Unternehmungen krönte der günstigste Erfolg, und nach etlichen Jahren schon wurde Peter's Handlungsfirma unter den bedeutsa-

mern Y———gs mit genannt, denn des Helden damalige Carierre fiel in eine Periode, in der Deutschlands Handel noch keine tödtlichen Streiche erhalten hatte, und wo merkantilische Genies schnell schwindelnde Höhen erreichen konnten, wenn sie nicht gleich beim Beginnen des Fluges sich die Fittige verbrannten.

Doch mit einem Wohlstande, dem Peter auch Andere erreichen sah, konnte er sich nimmer zufrieden stellen; ein Stern erster Größe, ein Matador, ein Tonangeber — wollte er im Reiche des europäischen Handels glänzen, unaufhaltsam nach diesem Ziele streben und es gewinnen um jeden Preis.

Ein Staat des zweiten Ranges befand sich in gedrückter Lage, und sah sich gezwungen, ein bedeutsames Darlehen zu negociren; jenem Handelshause, welches dem Geschäfte sich unterziehen möchte, wurden lachende Aussichten, ungemein wichtige Vortheile verhießen, allein Deutschlands Großhändler

zögerten zu entriren, denn es war gerade zur Zeit einer politischen Krise, alte Throne selbst sah man wanken; — da prüfte Herr Rabe mit Kennerblicken den Stand des politischen Barometers, und wo Alle zagten, beschloß er zu wagen; er both jenem Staate an, die verlangten Summen aufzubringen, wenn man ihm eine gewisse hohe Provision bewillige, die selbst der schmutzigste Jude anzusprechen nimmermehr gewagt hätte. Des Ländchens Premier-Minister befand sich hart im Gedränge, er gieng in das unverschämte Verlangen ein, und Peter brachte die Gelder glücklich zusammen.

Hatte unser Held wirklich mit nicht gemeinem Scharfblicke geschlossen, oder war es nur Zufall gewesen — man getraut es nicht zu bestimmen — allein seine Calcüls in der angeregten Sache bewährten sich als richtig. Aus der bald sich ergebenden großen politischen Katastrophe trat jener Staat, dessen man erwähnte, nicht nur geborgen, nein selbst bedeutsam begünstiget und vergrößert,

hervor; die dem Herrn Rabe zugestandenen Termine konnten eingehalten werden, und der feine Herr zählte seine Interessen nach Tonnen.

Den ihm viel werthen Titel eines geheimen Commerzienrathes erhielt der eitle Peter von dem dankbaren Premier-Minister jenes Ländchens, gleichsam noch in den Kauf, dafür, daß er sich hatte geneigt finden lassen, eine hochlöbliche fürstliche Regierung wucherisch und kunstgerecht zu prellen.

Bald nach diesem Ereignisse eröffnete sich unseres Helden ergiebigem Spekulationsgeiste ein neues ergiebiges Feld.

Ein grauser Weltdespot, den die Vorsehung zur Zuchtruthe Teutonia's so recht eigentlich erlesen zu haben schien, überzog einen bedeutsamern deutschen Staat mit Krieg, der dem überwiegenden Genie eines kühnen militärischen Emporkömmlings die Taktik des vorigen Jahrhunderts entgegen stellte. Der fremde Usurpator erfocht einen glänzenden

Sieg nach dem andern, der große Haufe achtete die wankende Krone auf dem Haupte eines bis jetzt mächtigen deutschen Monarchen bereits wie verloren, und die Staatspapiere des momentan hart bedrängten und unglücklichen Fürsten sanken dermaßen unter ihren Nominalwerth, das sie an die Asignaten jener weiland gallischen Republik erinnerten.

Allein auch jetzt sah Herr Rabe schärfer als Tausende; ihm wurde aus den Operationen des Siegers klar, daß es nicht in seinem Plane lag, den Besiegten gänzlich zu zerstören, und auch auf dessen Thron einen Fremdling zu erheben, und während beinahe Jedermann froh war, der sogenannten Tresorscheine, wenn auch zu Spottpreißen, los zu werden, kaufte Peter deren an, so vieler er nur habhaft werden konnte.

Y——gs übrige Großhändler steckten, boshaft kichernd, die Köpfe zusammen, vermeinend: Es habe Kollege Rabe für diesesmal dennoch falsch spekulirt, indem er sich

eine Grube grabe, in welche er, sich ganz und gar zerstörend, bald genug stürzen würde.

Allein Peter lachte zuletzt, und zwar mit dem größten Rechte; er hatte keineswegs falsch spekulirt, sondern sich einen glänzenden Triumph vielmehr bereitet. Nach wenigen Jahren hatte sich der Tresorscheinen-Staat erholt, Herr Rabe hatte nicht einen Thalerschein von seinen unzähligen sothanen Papieren abgesetzt, ehe sie wieder al Pari standen, und der Held sah seine Fonds durch das letztere hoch gewagte und bedeutsame Unternehmen mehr denn triplirt.

Mit Gleichmuth beachtete der alte Raldi des glücklichen Schwiegersohnes kühnes, aber stets wohl überlegtes Treiben, allein er pflegte gegen bewährte Freunde, in vertrauten Stunden, darüber zuweilen Folgendes zu äußern:

„Hm, der Rabe ist ein gewandter Bursche, und weiß klug und fein den merkantilischen Zeitgeist aufzufassen, und ihn zu

nützen, wer spricht dieses ihm ab? — allein — hm — ich habe Menschen kennen und durchschauen gelernt: eine tüchtige Dosis Narrheit wohnt dem Manne dessenungeachtet in seines Busens Tiefe bei; Hm — falscher Ehrgeitz, Eitelkeit, Bauernstolz, heißen die Klippen, die ihm drohen, und entwickelt der Rabe solche Manien später als Andere seiner Art, so bleibt dieses zwar eine Eigenthümlichkeit, welche aber meine Behauptung keinesweges zu Schanden macht. — Hm, wartet nur, die Zeit wird lehren, ob sich der alte Raldi betrogen oder nicht.“

Neuntes Kapitel.

Moribunda.

Nimmermehr schien die Schicksalsgöttin müde werden zu wollen, unserm Helden stets ihre rosigte Laune zu zeigen. Peter hatte oft in Geheim ob einem Testamente des Schwiegervaters gezagt, dessen alten Groll fürchtend, da fand man eines Morgens den guten Signor Raldi todt in seinem Bette; kein schriftlicher letzter Wille war vorhanden, und Rabe trat, im Namen der Gattin, ohne Beschwerde in die hoch bedeutsame Verlassenschaft als einziger Erbe ein.

Jetzt konnten des Helden Fonds unermeßlich beinahe gelten, und man hörte von nun an auf Europa's Börsen, den Namen Rabe, mit derselben merkantilischen Veneration aussprechen, als man jene der Herren Frege, Rothschild, u. m. a. nennen hört.

Lauretta gebahr dem Gatten, bald nach des Vaters Tode, einen zweiten häßlichen Knaben, und des kleinen ungezogenen Jungen erste Handlung hienieden war, daß er die Mutter tödtete. Peters Augen weinten vor der Welt heuchlerische Thränen, sein Herz lachte in Geheim innige Freude, denn der Zufall hatte ihn von einer Gattin befreyt, die ihm lästig war, und er blieb nichts destoweniger im unbestrittenen Besitze ihrer Schätze.

Endlich erlaubte der Anstand unserm Helden, die Kleider der Trauer wieder abzulegen, und eine bedeutsame Umwandlung seines ganzen Wesens stellte sich von nun an dar.

Zu einer Zeit, als Peter wenig zu verlieren hatte, sah man ihn tollkühn spekuliren, nachdem er aber sein Vermögen nach Tonnen Goldes zählte, wurde in dieser Hinsicht eingelenkt. Herr Rabe dachte bei sich selbst: „Es ist genug, lange habe ich gesäet, es ist Zeit zu erndten; Wagnisse sind ferner nicht

mehr nöthig, es gehe mein Geschäft nun einen ruhigen Hang, den ich gemächlich zu überschauen vermag, fürstliche Renten bleiben mir dennoch gewiß, ich habe es mir lange sauer werden lassen, billig daß ich endlich der Freuden der Welt auch froh werde."

Herr Rabe hatte bisher zwar ein anständiges Haus gemacht, allein unnützen Aufwand stets mit Sorgfalt vermieden; nun wurde es anders. Peter baute sich einen prachtvollen Pallast, fuhr in glänzenden Karossen, nahm zahlreiche Dienerschaft in blinkenden Livreen auf, legte Gärten an, baute Lust- und Landhäuser, lud Gäste, stellte ein Mäcen sich dar, und spielte überhaupt den großen Herren. Auf allen von ihm erkauften oder neu erbauten Häusern ließ Rabe ungemein große güldene Sterne errichten, anzudeuten: daß er dankbar dem Gestirne seines Lebensglückes huldige, eine Eigenthümlichkeit, welche bekanntlich zu allen Zeiten großen und kleinen Geistern eigen war.

Bald genug gefiel sich unser Peter in den Reitzen des übertriebensten Luxus und der Schlemmerei ungemein wohl; höchst lieblich duftete ihm der Weihrauch, den für eine gute Mahlzeit Schmarotzer, und feile Dichterlinge selbst, in Hülle und Fülle streuten, und immer nicht genug jenes Weihrauches konnte dem glücklichen Nachrichtersohne dampfen, mit einem Worte: des verstorbenen, verständigen Raldi's prophetischen Worte gingen mehr und immer mehr in Erfüllung, und Peter's neu erlesenes Ziel, welchem er mit Riesenschritten zuwandelte, war kein anderes, dann jenes — ein kompleter Narr zu werden.

Doch zur Steuer der Wahrheit sey es gesagt, auch zu wohlthätigen Zwecken verwendete der Held ein kleines Scherflein der erworbenen ungeheuern Schätze. Herr Rabe stattete arme Mädchen aus, errichtete Armenschulen, half herabgekommenen Gewerken durch großmüthige Vorschüsse auf, zeigte sich als eifriger, uneigennütziger Patriot u. s. w.

Schade, schade nur! daß die Quelle nicht die reinste war, aus welcher solche edle Handlungen flossen.

Herr Schnirkel, Peter's Vertrauter und Buchhalter, rief im Geiste des Schubartschen Trax den deutschen Journalisten zu:

»Blas't die Trompete Zeitungsschreiber!
Herr Peter gab einmal
Für hundert Bettler — Männer, Weiber,
Ein stattlich Mittagsmahl.
Auch warf mit eignen Händen
Der Menschenfreund und Christ,
Gewand um manche nackte Lenden. —
Blas die Trompete, Novellist!
Herr Peter unterstützet Wittwen, Waisen,
Die ihn mit ihren Thränen preisen;
Sag's laut, o du, der Lüge Sohn,
Du weißt, Herr Peter liebt Trompeten-
Ton.«

Die Journalisten wurden bei Herrn Rabe öfters zur Tafel geladen, des reichen Großhändlers fremde Weine mundeten köstlich, die

Inserationsgebühren wurden in blanken Ducaten bezahlt, — nun man kennt die Herren ja! — unanimiter griffen sie diesesmal zu den Trompeten, und dem reichen Peter zu Ehren schmetterte ihr: Taratara! Taratara! durch alle Welten.

In der alten Roma erwarben solche, oder doch ähnliche Kunststücke, reichen Charletanen die Bürgerkrone, unserm Helden des neunzehnten Jahrhunderts hefteten sie ein Verdienstkreuzlein an die Brust.

Der Titel: Geheimer Commerzien-Rath, und der Orden, verschafften zwar dem Emporkömmling große Freude, auch wuchs sein Dünkel stolz zur Höhe, denn er hielt, wie Leute solcher Art immer, jene Auszeichnungen lediglich für Früchte des eigenen hohen Verdienstes, ob er sie schon der Laune des Zufalles allein nur zu verdanken hatte.

Der reichen Emporkömmlinge Uebermuth, und zur Höhe strebender Stolz, kennt selten

Gren-

Grenzen, und Peter machte keineswegs eine Ausnahme von der Regel.

Lebte man schon im neunzehnten Jahrhunderte, in dem der deutschen Nation größter Theil sich entschieden von ältern belachenswerthen Vorurtheilen wendet, und sich zur Volksvertretung und liberalen Gesinnungen hinneigt, in des Helden kleinem Vaterlande war es doch anders: der Aristokratismus regte sich dort mächtiger als je, und es gelang ihm, von Jahr zu Jahr mehr Terrain zu gewinnen.

Solche Erscheinungen wahrnehmend, fing es den Rabe endlich auch an zu gelüsten, sich in den Adel erheben zu lassen.

Dem Millionen Gebiethenden wäre es freilich ein Leichtes gewesen, einen Wappenschild für blankes Gold zu erkaufen, allein Peter hatte die Geringschätzung bemerkt, mit welcher die Welt auf Neugeadelte, wie auf Apostaten, hernieder zu blicken pflegt, und er hätte gerne lieber sogleich sich in jenen

Nimbus gehüllt, in welchem die späten Sprossen solcher Geschlechter, deren Altvordern schon zu Friedrich des Rothbarts Zeiten, und früher turnirten, hier und dort auch in unsern Zeiten auf Erden noch wallen.

Allein, mochte sich unser Held den spekulativen Kopf diesesmal noch so viel zerbrechen, es wollte sich kein Mittel auffinden lassen, den seltsamen Zweck zu erreichen.

Einst an einem schwühlen Sommerabende ruhte der Held unter einem halb offenen Pavillon, einsam, in einem der abgelegensten Theile seines Parkes, unnütze Projecte und Plane in der angeregten Angelegenheit schmiedend. An dem Frontispiz des Pavillons war in erhabenen güldenen Lettern die Aufschrift zu lesen:

„PETER'S RUHE."

Allein die Worte paßten keinesweges zum gegenwärtigen Gemüthszustande des Helden; der ehrgeitzige Crösus wälzte sich erhitzt und

unmuthig auf der weichen Ottomane, und unwillkührlich stieß er endlich die Worte aus:

„Giebt es denn keine Macht, die den Menschen zu glauben gebiethen kann, es sey der berühmte Rabe dereinst aus einer ebenbürtigen zarten Reichsgräfin Leibe, und nicht aus dem Bauche eines schlechten Nachrichterweibes gekrochen.“ —

Jetzt erhellte ein zischender Blitz die Gegend; furchtbar rollender Donner folgte dem Feuerstrome; in Strömen stürzte der Regen darnieder.

Erschrocken fuhr Peter von seinem Lager zur Höhe, er hatte in eiteln Grübeleien verloren das Aufsteigen des Gewitters nicht wahrgenommen, der Dienerschaft war sein Aufenthalt nicht bekannt, in dem Sturme mochte er nicht wagen, das Wohnhaus, von dem eine ziemliche Strecke ihn trennte, aufzusuchen, und so blieb ihm dann Nichts übrig, als das Ende des Aufruhrs der Natur im luftigen Pavillon abzuwarten, so unlieb der

Held sich auch dieser erkannten Nothwendigkeit fügte, denn er weilte bei heftigen Gewittern nicht gerne allein.

Zu sehen, ob wohl der Sturm sich noch nicht gebrochen, starrte Herr Rabe etwas ängstlich hinaus durch des Pavillons Thüre in die dunkle Nacht, — da sträubten sich plötzlich seine Haare zur Höhe, das Blut gerann in den Adern, die Glieder zitterten heftig.

Die Erscheinung, welche den armen Peter in solchen Zustand versetzte, war Allerdings ganz absonderlicher Art.

In einer Entfernung von wenigen Schritten nur, gestaltete sich aus dem düstern Chaos der sturmbewegten Nacht eine lichte, schauerlich anzusehende Nebelgestalt. Es war ein über und über geharnischtes Weib, deren Füße im Heerrauche des Erdbodens schwebten, und deren Haupt bis zum Firmamente reichte. In der Rechten hielt die Erscheinung eine gewichtige ungeheure Lanze, deren Spitze sich

in den Wolken verlor, und an des Weibes linkem Arme hing ein schwerer Schild von Metall, wenigstens zweimal so lang als der Wiener Stephansthurm; der Donna eigentliche Gesichtszüge waren der bedeutsamen Höhe wegen nicht zu unterscheiden, allein ihre Augen leuchteten, wie Feuer-sprühende Vulkane.

Wie weiland Loths metamorphosirtes Ehegemahl stierte unser Held nach dem Gespenste hin, denn die Glieder versagten ihm jeden Dienst; er mußte, wohl oder übel wollend, unbeweglich stehen.

Nach einer langen Pause endlich erhob die hohe seltsame Figur die Stimme, sie hallte furchtbar wie Gottes Donner in den Firnen, und es war Folgendes, was die gerüstete Dame sprach:

„Ich bin die Fee Horibunda, Schützerin kühner, sterblicher Emporkömmlinge, und besitze die Macht, zu Gunsten meiner Protegés, die ganze Welt zu blenden;

nach meiner Macht, Peter! hast Du geseufzt, sprich, wie bin ich im Stande, Dir zu dienen."

Nicht ohne große Mühe erwiederte unser Held stammelnd:

„Gnädigste Frau! ich bin nicht vermögend, Dero Anblick zu ertragen, ich verlange Nichts, durchaus gar Nichts."

Erzürnt nahm Horibunda das Wort also wieder:

„Feiger, elender Wurm! warum denn riefst Du mich? — kennst Du nicht die wahren Worte Eures größten, unsterblichen Sängers, die da lauten:

»Leicht aufzureitzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.«

„Doch genug! mich jammert Deine Erbärmlichkeit; Du bedarfst nicht Deinen Wünschen Worte zu geben, ich kenne sie. In die täuschend blendenden Höhen des hohen Adels möchtest Du Dein Geschlecht erheben,

und dem gewöhnlichen Spotte, der Neugeadelte trifft, dennoch entgehen? Dummkopf! der Du bist, Du zweifelst Deinen Zweck zu erreichen, und in Deinen Kellern stehen mehr Tonnen mit Münzen aller Art gefüllt, als einstens Fässer, köstlichen Hochheimers voll, in den unterirdischen Hallen des reichsten deutschen Reichsprälaten? — Sammt allen Deinen feinen Spekulationen hast Du dennoch nicht hinlänglich das Menschenthum, wie es ist, begriffen, ansonst möchtest Du schwerlich, Deine Zwecke zu erreichen, überirdischen Rathes bedürfen, doch da der Fall einmal eingetreten, und ich Dir zu helfen wünsche, höre aufmerksam auf das, was ich Dir nun sagen werde:“

„An den Grenzen Deines Vaterlandes, im Gebirge, hausten vor noch ungefähr dreihundert Jahren die Grafen von Rabenstein. Sie gehörten unter die ältesten adelichen deutschen Geschlechter, sintemal sie klar zu erweisen vermochten, daß bereits ein

von Rabenstein, zur Zeit der Kreuzigung Christi, römischer Reichsbaron, und Assessor des Landpflegers Pontius Pilatus gewesen. Du nennst Dich Rabe — Dein Name hat mit jenem der Rabensteiner analoges; behaupte kühn von ihnen abzustammen; keiner des Namens lebt mehr in Deinem Vaterlande, denn sie verkauften ihre verschuldeten Burgen, zur Zeit der Reformation, an den Landesherrn. Man werde erkleckliche Beweise, die kühne Behauptung herzustellen, fodern, meinst Du? Thor! Du kommandirst Millionen — reise zum Professor Licinius nach — —, er ist der größte jetzt lebende Rabulist und Genealoge, vertraue Dich ihm nur ganz an, schone kein Geld, und in hoc signo wirst Du mit meiner, und des Professors Hülfe siegen. Dixi!"

Ein abermaliger leuchtender Blitz, nebst schrecklichem Donnerschlage, erfolgte; das Gesicht verschwand, Herr Peter war ohnmächtig darnieder gesunken.

Als unser Held wieder zum Bewußtseyn erwachte, hatten sich bereits die Gewitter längstens verzogen; leuchtende Sternlein flimmerten im gereinten Aether; linde Zephire säuselten durch die Jelänger-Jelieber-Laube.

Herr Rabe fühlte sich durch die vorgegangene Schauerscene sehr ermattet, wankend erreichte er das Wohnhaus, er wurde zu Bette gebracht, man rief ein Kleeblatt der berühmtesten Aerzte, niederschlagende Pulver und Aderlässe wurden, der eingetretenen bedeutsamen Alteration zu steuern, angewendet, der niedergebeugten Natur des Millionärs sodann durch stärkende Mittel wieder aufgeholfen, und frisch und gesund verließ unser Held nach Verlauf weniger Tage, das Krankenlager.

So weit gediehen, befahl Peter, ohne Zeitverlust, den neuen Londner-Reisewagen aus der Remise zu ziehen; schleunigst mußte der Kammerdiener die Koffers packen lassen,

ein halb Dutzend rüstige Postpferde wurden vor den Wagen gespannt, Trinkgelder nicht gespart, und schnell wie eine Windsbraut beinahe, flog unser Held nach — —, zum hochberühmten Genealogen Licinius.

Es folgte Herr Rabe dem Rathe seiner überirdischen Freundin Horibunda; dem Herrn Professor wurde reiner Wein geschenkt, und ohne Schaam und Umstände referirte Peter.

Feierlich und bedachtsam nahm Licinius, nachdem er alles gehört, eine Prise Spaniol, langsam sprechend: „Ei, ei, mein werthester Herr geheimer Kommerzienrath! Sie führen Kühnes im Schilde, ich bemerke im Voraus, es wird, wollen wir reussiren, Kopfbrechens, Geldes, und großer Klugheit bedürfen.“

„Was Geld! rief Peter die Nase erhebend, Herr! glauben Sie etwa, ich liege in diesem Hospitale darnieder, mir kömmt es allenfalls auf Einhunderttausend Kronen nicht

an, erreiche ich nur den Zweck, hier mein Herr! nehmen Sie; also bezahlt Peter Rabe bevor man ihm gedient, und Sie mögen daraus ermessen, wie er wirkliche bedeutsame Dienste belohnt.“

Es war eine goldschwere Börse gewesen, welche unser Held dem rabulistischen Genealogen in die Hände gedrückt hatte. Solche Kunden kamen dem Herrn Professor nicht jeden Tag, es glätteten sich zur Stelle die Falten seiner Stirne, und nach kurzem Sinnen sprach Licinius ungemein freundlich:

„Herr Kommerzienrath! ich selbst bin nun so fest als von meinem Daseyn überzeugt, daß Sie in der That, und in gerader Linie zwar, von dem uralten und berühmten Geschlechte der Grafen von Rabenstein herstammen; verlassen Sie sich darauf getrost, Sie haben in mir Ihren rechten Mann gefunden, und so Gott will! ist man in einigen Monden auch ebenfalls steif und fest von der Echtheit Ihrer Abstammung, in der Residenz

zu — — — überzeugt, doch unbedingtes Vertrauen in meine Person mache ich zur unerläßlichen Bedingung. Ich weiß genug, reisen Sie nun mit Gott nach Hause, ich sorge einsweilen für vollwichtige Belege, Ihre gerechte Sache schwarz auf weiß zu beweisen; in ungefähr vier Wochen komme ich nach Y——g, wir reisen mit den wichtigen Papieren von dort nach — — — in die Residenz, und glauben Sie mir, es wird sich dort Alles zu Ihrer Zufriedenheit finden und arrangiren; doch Apropos! halten Sie ein Dutzend brillantirte Dosen mit Goldstaub gefüllt — Sie verstehen mich wohl — in Bereitschaft, wir werden solche Bagatellen zu unserm größten Vortheil in der Residenz schon an den Mann, oder um richtiger mich auszudrücken, an hochbedeutsame, ungemein einflußreiche Männer bringen."

Herr Peter sperrte Nase und Ohren weit auf; er konnte vor allen andern Dingen durchaus gar nicht begreifen, wo aus der

ganzen großen Welt her, der Professor denn die angeregten Belege nehmen wolle; allein Licinius ließ sich vorerst auf gar keine Erläuterungen ein, sondern drängte und drängte so lange, bis unser geheimer Kommerzien-Rath, die Rückreise nach der Heimath anzutreten, wieder in seinem Londner-Wagen saß.

Von süßen Hoffnungen eingewiegt, rollte der eitle Rabe dahin, und in seinen Ohren klang unaufhörlich der Titel: „Hochgräfliche Gnaden,“ indessen Herr Licinius alte Pergamente hervorzog, und allerlei Urkunden aus und vor dem Mittelalter fabricirte, in welcher Kunst er ein wahrer Meister gelten konnte; die bedeutsamen Dokumente des Alterthums kamen nach einigen Tagen Mühens glücklich zu Stande, leisteten hierauf noch eine Woche den Methwürsten und Speckschwarten der Frau Professerin im rauchenden Schornsteine Gesellschaft, wurden sodann mit Bücherstaub bestreut, und mit absichtlichen Flecken auch Feuerspuren ver-

unstaltet, worauf sich der Herr Professor anschickte, den schnell entstandenen, alterthümlichen, papiernen Schatz, in hoch eigner Person, dem Herrn Rabe nach Y——g zu überbringen.

Mit offenen Armen sah sich Licinius vom Großhändler empfangen, denn dieser hatte der Ankunft des genealogischen Professors längst mit kaum zu besiegender Ungeduld entgegen gesehen.

Der Urkundenschmid legte unserm Peter seine Fabrikate vor, und dieser staunte nicht wenig; er hub an in allem Ernste nun sich selbst für einen echten Abkömmling der Grafen von Rabenstein zu halten, umarmte Freudeglühend und unter Thränen der Wonne den Genealogen, und eine zweite goldschwere Börse gleitete, dessen Eifer zu heben, in des gewandten Professors gierige Klauen.

Zum Andernmal wurde der Londner-Bastard aus der Remise gezogen, Peter und

Licinius warfen sich in den Wagen, und flogen nach — — — in die Residenz.

Dort kaum eingetroffen, wurden die öfters erwähnten sogenannten Urkunden des genealogischen Professors bei'm Reichsherolden-Amte eingereicht; Herr Rabe sprach den Namen und Rang eines Grafen von Rabenstein an, und bath Serenissimum devotest, seine Rechte öffentlich bestätigen lassen zu wollen.

Die Reichsherolde prüften die Papiere des Großhändlers, und schüttelten, bedeutsam lächelnd, die Köpfe, allein Peter gab glänzende Feten, die bewußten brillantirten und mit Goldstaub gefüllten Tabatieren fanden ihre Männer, und bald gewann die Angelegenheit eine andere Gestalt. Man überzeugte sich bei den untersuchenden Behörden stets mehr und mehr von der Echtheit der gräflichen Abstammung, die Mähre verbreitete sich durch's Fürstenthum, allein die Leute raunten sich dieses und jenes in die Ohren,

Dinge — die sinnige Leser errathen werden, ohne daß man nöthig hätte, sie näher zu berühren.

Immer zuversichtlicher sah Peter dem Grafendiplome entgegen, da erschien ein Deus ex machina, der den Armen von der Höhe jener güldenen Morgenröthe, auf welcher er wallte, gewaltsam hernieder in schimpflichen Staub zu stürzen drohte.

Eines Morgens früh dehnte sich unser Held, wollüstig träumend, noch auf den weichen, üppigen Pfühlen, da trat, in der Offiziersuniform eines ausländischen Staates, ein langer, hagerer Mann vor Peter's Lager. Bevor sich dieser fassen konnte, ließ sich der ernste Krieger folgendermaßen vernehmen:

„Ich heiße Moritz, Graf von Rabenstein, und diene als Major dem Könige von ****ss**. Aus diesem Lande hier stammt mein Geschlecht, doch seit einigen Jahrhunderten schon weilte keiner des Stammes

mes innerhalb den Grenzen des Fürstenthumes. Mich von schweren, früher erhaltenen Wunden zu erholen, weilte ich zu B——n im Bade, da vernahm ich die, mich sehr befremdende, Kunde, daß Sie, mein Herr Kommerzienrath! Beweise beibringen wollten, in gerader Linie aus dem uralten Geschlechte der Rabensteiner herzustammen. Mir lag daran, Ihre Ansprüche genauer zu untersuchen, ich war in meinen diesfallsigen Unternehmungen glücklich, und weiß nun ganz genau, daß sie eines Nachrichters Sohn aus dem A****chsen nur sind." —

Hier hielt der fremde Offizier inne. Wohl hatte unsern Peter einst das Erscheinen der Horibunda entsetzt, allein jener Schrecken stand in keinem Verhältnisse gegen den, welchen der ****ss*sche Major dem eitlen Emporkömmlinge nun verursachte.

Vergebens strebte Herr Rabe zu spre-

chen, seine Zunge schien gelähmt, jeder Versuch mißlang.

Endlich nahm der ernste Krieger das Wort also wieder: „Ihre in der That nicht gewöhnliche Unverschämtheit, Herr Kommerzienrath! entrüstete mich im ersten Augenblicke wahrlich ungemein, und ich war gewillt, die ganze Sache durch öffentliche Blätter zur Kenntniß des großen Publikums zu bringen; allein es wohnt mir ein Quentchen philosophischen Sinnes bey, ich besann mich eines Bessern. Ich bin der letzte echte, und zwar ein kinderloser Sprosse des Stammes Rabenstein, und es gilt am Ende in unserer Zeit gleich viel, ob ein Weiser oder ein Narr unsern Namen auf die Nachwelt bringt, allein der ehrlustige Thor möge, wie billig, des Kitzels Befriedigung auch bezahlen; diese hier — der Offizier zog bei den Worten ein Päckchen aus der Rocktasche — diese hier, mein Herr Kommerzienrath! sind die einzigen übrigen, und zwar echten, Familienpapiere

der Rabensteiner, ich biethe Ihnen die für sie hochwichtigen Papiere für eine runde Summe von 6000 Thalern an, und verpfände, auf den Fall, daß Sie bezahlen, mein Ehrenwort, das Geheimniß mit mir in's Grab zu nehmen.“

Hier schwieg der Offizier, und Peter schöpfte leichter Odem, welches stets der Fall war, wenn er sich im Stande sah, durch Geld eine verdrießliche Sache abzumachen.

Die geforderte Summe war freylich nicht ganz unbedeutsam, allein, hielt der fremde Major anderwärts nicht reinen Mund, war es um des Emporkömmlings guten Namen geschehen, auch mußten diese echten Papiere doch dem einmal eingegebenen Gesuche auch förderlich werden; dieses alles überlegte Herr Rabe sehr richtig und schnell, worauf er dem Grafen die Hälfte der geforderten Summe both. Allein der Offizier griff nach Stock und Hut, indem er trocken sprach:

„Sie bezahlen sogleich 6000 Thaler, oder ich gehe stehenden Fußes zum Redacteur der Staatszeitung, hier ist der bereits angefertigte Aufsatz, den ich gegen Sie einrücken zu lassen gedenke.“

Dieses wirkte; Herr Rabe schrieb schnell ein Wechselchen auf vollwichtige 6000 Thaler, und bezeugte, Valuta richtig erhalten zu haben; er empfing auch in der That die echten Rabensteinischen Dokumente, der für die Zeitung bestimmte odiöse Aufsatz wurde in Stücken zerrissen, und höflich kalt empfahl sich der Major.

Die neu acquirirten Familienpapiere wurden nachträglich dem Reichs-Heroldenamte eingesendet; es hieß, man habe diese Urkunden erst jetzt aufgefunden. Die Mitglieder der Behörde sahen sich nun im Stande, selbst mit gutem Gewissen, den Herrn geheimen Kommerzienrath, von dem sie ohnehin schon gewonnen waren, für einen legi-

timen Abkömmling des alten reichsgräflichen Geschlechtes der Rabensteiner zu erklären; alle Zeitungen berichteten die hochbedeutsame Neuigkeit, Herr Peter aber fiel, als er die heiß ersehnte Kunde erhielt, auf die Kniee, indem er voll Inbrunst ausrief:

„Dank Dir Horibunda, Du mächtigste und großmüthigste aller Feen! Dein Rath hat mich auf den höchsten Gipfel irdischen Glückes erhoben, und meiner Wünsche letzten erfüllt.“

Der Genealoge wurde reichlich belohnt, lachte in's Fäustchen, und reiste wohlgemuth nach Hause; unser Held aber, ein Don Quixote ganz eigenthümlicher Art, durchzog zur Stelle alle Städte und Städtlein, welche in des Fürstenthumes östlichem Theile lagen. Auf vielen Kirchhöfen sothaner Städte befanden sich aus dem Mittelalter noch Grabsteine verstorbener Rabensteiner; Peter kaufte von den Kommunitäten für theueres

Geld die verwitterten Monumente, sammelte Knochen und Schädel, und führte die theueren Reliquien nach Y——g, wo er den Ueberresten von Ahnen, von deren Blut kein Tropfen in seinen Adern wallte, ein prachtvolles Mausoleum erbaute; lächelnd geht der Weise jetzt noch an dem Denkmahle der Thorheit vorüber, während der rohe Pöbel gedankenlos diesen glänzenden Tempel des Unsinns anstarrt.

Zehntes Kapitel.

Peter's Triumphzug. — Schluß.

Eine kurze Zeit nur befriedigte der alte neuerworbene seltsame Adel den tollen Dünkel des emporgekommenen Glückspilzes dieser Geschichte, allein bald genug strebte Herrn Peter's fixe Narrheit nach neuer Nahrung.

Der nunmehrige Graf von Rabenstein, vulgo Rabe, war Wittwer, und nichts natürlicher, als daß er durch eine anderweitige standesgemäße Verbindung, den frischen Glanz seines Hauses zu erheben suchte.

In der Residenz zu — — — lebte mit einer einzigen Tochter nur, einer verwitterten sechs und dreißigjährigen Schönen nämlich, der alte Graf von und zu Fuchsschwänzel. Das Geschlecht der Fuchs-

schwänzel rühmte sich, und zwar mit vollem Rechte, noch höhern Alterthumes als jenes der Rabensteiner, denn notorischen Berichten zufolge hatte schon ein edler Fuchsschwänzel mit Noah die Arche bestiegen.

Auf erwähntes hochgebornes Fräulein nun warf Peter die neugeadelten Augen, und mit der ihm eigenen raschen Kühnheit freite er um die Edle. Vater und Tochter zierten sich zwar ein Bischen bei dem Antrage, allein als der Graf von Rabenstein erklärte, des alten Fuchsschwänzel beträchtliche Schulden bei Groschen und Pfenning bezahlen, und dem Fräulein Fuchsschwänzel Hunderttausend Kronen anheirathen zu wollen, konnte man seiner Liebenswürdigkeit länger nicht widerstehen, und das Fräulein reichte dem neugebackenen gräflichen Rabensteiner vor dem Altar ihre Hand.

So sehr auch diese Verbindung mit einer Stammtochter aus dem alten Geschlechte der

Fuchsschwänzel Anfangs der belachenswerthen Eitelkeit unseres Peters schmeichelte, so mußte er nichts destoweniger in den unausstehlichen Launen der zweiten Gattin bald genug eine wohlverdiente Zuchtruthe des Himmels erkennen, und sich zu zerstreuen, gingen daher des Grafen von Rabenstein Thorheit und Dünkel auf neue Jagden aus.

In dem oben erwähnten östlichen Theile jenes Fürstenthumes, in welchem unser Held zu solch' bedeutsamen Würden gelangt war, hatte einst in grauer Vorzeit das Geschlecht der Grafen von Rabenstein, drei feste Burgen besessen, sie hießen: Spöttenau, Wursthausen und Plunzendorf.

Die Rabensteiner waren später in ihren Vermögensumständen sehr herunter gekommen; die zu den Schlössern gehörigen Grundstücke und einträglichen Gerechtsame wurden nach und nach alle veräußert, und außer den verfallenen Steinhaufen und der

höhern Gerichtsbarkeit, blieb den Grafen am Ende auch nicht das Geringste mehr übrig.

Bei ihrer Auswanderung in einen fremden, weit entfernten Staat, hatten die Rabensteiner ihre angeregten drei Steinhaufen nebst der ihnen noch zugekommenen Gerichtsbarkeit, für einen Spottpreis der Landesregierung überlassen; man that, von jener Zeit an, nichts mehr, dem gänzlichen Verfalle der Burgen vorzubeugen, und als unansehnliche Ruinen nur stellten sie sich im neunzehnten Jahrhunderte dar.

Peter hatte die Erlaubniß erhalten, sich, wie einstens die angeblichen Altvordern: „Graf von Rabenstein, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr zu Spöttenau, Wursthausen und Plunzendorf“ zu unterzeichnen; diese Nominal-Attribute waren es vorzüglich, welche dem Spotte der Zeitgenossen reichlichen Stoff darbothen, worüber Herr Peter erboßt, sich entschloß, die öfters erwähnten Steinhaufen käuflich zu er-

werben. Die fürstliche Regierung war klug genug, dem Thoren, gegen Erlegung eines sehr bedeutsamen Kaufschillinges die unnützen Ruinen zu überlassen.

Nun triumphirte der eitle Emporkömmling neuerdings; er hatte überhaupt einmal die Miene angenommen, das Andenken seiner vorgeblichen Ahnen in jeder Weise zu erheben und zu ehren, und es wurde daher nichts Geringeres beschlossen, als die erworbenen Steinhaufen, in drei prachtvollen neuerbauten Schlössern in erhöhtem Glanze erstehen zu lassen, nach Gelegenheit eine Anzahl nahe gelegener Grundstücke zusammen zu kaufen, auf diese Weise eine dreifache bedeutsame Herrschaft zu gründen, und ein sogenanntes Patrimonialgericht zu errichten.

Eines Theiles aber hatte Herr Peter nun doch die Rechnung ohne den Wirth gemacht; auf einem ihm zugehörigen kleinen Fleckchen Landes große und schöne Häuser zu

erbauen, konnte und mochte ihm Niemand wehren, denn solches Recht hat jeder Bauer, wenn es ihm an den nöthigen Summen nicht fehlt, allein das in Rede stehende Fürstenthum hatte eine Konstitution gegeben, deren Statuten die Gründung neuer Patrimonialgerichte unbedingt untersagten.

Es hatte der Held, diesen Umstand in Anschlag zu bringen, gänzlich übersehen, und so sehr er darüber sich auch ärgern mochte, gab er den Plan, aus dem Staube der acquirirten Trümmer neue Schlösser erstehen zu lassen, dennoch nicht auf.

Mit Spöttenau sollte der Anfang gemacht werden; der vertraute Buchhalter, Herr Schnirkel, wurde nebst Baumeistern, Mahlern, Tapezierern u. dgl. dahin gesendet, das wichtige Unternehmen, den Aufbau der gräflichen Stammburg nämlich, zu leiten, und Herr Peter wollte nicht eher die Gegend besuchen, als bis ein neues

Schloß, fix und fertig, seine hohe Person würde aufnehmen können.

Der Bau begann, und wurde ungemein betrieben; keine Kosten zu scheuen, und zu eilen nur, lautete Schnirkels Auftrag.

Nach Verlauf von Jahr und Tag prangte ein stattliches Schloß, in modernem Style erbaut, an der Stelle der alten grauen Ruine Spöttenau.

Kaum hatte unser Held die große Post erhalten, es sey der Bau beendiget, da erließ er an sein Factotum folgendes Billet von Allerhöchsteigner Hand:

„Lieber getreuer Schnirkel! Wir haben aus Eurem gehorsamsten Berichte de dato ꝛc. ersehen, wie mit Gottes Gnade, und durch Hülfe freilich sehr vielen Geldes, die Stammburg unserer hohen Ahnen, Spöttenau genannt, gleichsam wie der Phönix aus gemeiner Asche glücklich nun erstanden ist. Wir gedenken bereits am 29sten huj. unsern

feierlichen Einzug in Spöttenau zu veranstalten; sorget, lieber Getreuer! daß Wir von den Bewohnern des Fleckens mit den, unserer Person, und unserm Range ziemenden Feierlichkeiten auf's Allerfeierlichste empfangen werden, und sollten sich die vermaledeiten Bauern bockbeinisch zeigen, so spendet Geld! Geld! Geld! — Ihr kennt meinen Geschmack und wißt es selbst, mit Geld vermag man Alles in der Welt.

Euer wohlafektionirter Herr,

Peter,

Reichsgraf v. Rabenstein rc. rc."

Der feine Schnirkel lächelte, und ließ ungesäumt den Bürgermeister (Schulze) und die Gemeinde-Vorsteher des Fleckens zu sich erbitten.

Die Leute stellten sich erst nach wiederholt erhaltener Einladung, und zwar mit verdrießlichen Gesichtern, ein.

„Ihr guten Leute, redete sie Herr Schnirkel an, ich mache Euch hiemit kund, daß

Euer Herr und Gebiether, der Reichsgraf von Rabenstein, am 29sten d. M. seinen feierlichen Einzug in die Burg seiner Väter allhier zu halten gedenkt, und versehe mich zu Eurem guten Willen und bewährter biederer Deutschheit, daß Ihr den Herrn mit allen seinem Range gebührenden Feierlichkeiten empfangen werdet."

Der Bürgermeister erwiederte, ohne langes Besinnen, in dem, den Leuten jener Gebirgsprovinz eigenem Dialekte folgendes:

„Er ist wohl nicht bei Troste; der Rabensteiner ist weder unser Gebiether noch Herr, und hat uns einen Quark zu befehlen, er ist für uns nur ein Bauer schlecht und recht wie wir alle, und nichts mehr, wir gehorchen Niemanden, als dem Fürsten und der Konstitution."

„Der Bürgermeister hat Recht, brüllten nun die übrigen Bauern zusammen, der Fürst allein ist unser Herr."

Verlegen kratzte Herr Schnirkel hinter den Ohren, und etwas kleinlauter sprach er dann:

„Seyd Ihr nicht seltsame Leute, freilich ist bis jetzt der Fürst Euer einziger Herr; allein bedenkt, daß Eurer Eltern Väter schon den Ahnen meines Herrn, des Grafen von Rabenstein, gehorchten, und der Herr Graf liebt Euch deshalb auch wie Kinder; er hat gegründete Hoffnung, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit wieder zu erlangen, auch will er auf jeden Fall Euch viel Gutes erzeugen, Euch manchen Verdienst zuwenden, vielleicht gar eine neue Kirche bauen u. dgl.; allein thut mir den Gefallen, Kinder! und empfangt den Grafen, als ob er wirklich Euer eigentlicher Herr und Gebiether wäre, ich selbst will Euch Alle reichlich beschenken, auch soll Euch am Tage des Einzuges ein herrlicher Schmauß gegeben werden, bei welchem der Wein fließen, in Strömen fließen dürfte.“

„Hm,

„Hm, erwiederte der Bürgermeister freundlicher, das ist etwas anderes; unser Dorf hat durch Krieg und theure Zeit viel gelitten, wir verdienen gerne ein Stück Geld, und essen uns nicht ungerne auf fremde Kosten satt; was meint Ihr, Gevattern! für ein raisonables Trinkgeld führen wir eine Komödie auf, nicht wahr?“

„Für Geld und Wein, schrieen die Bauern wieder durch einander, verschreiben wir uns hier zu Lande, dem Teufel, wenn es nöthig ist.“

Die eigennützigen Bauern seinen Absichten geneigter zu machen, vertheilte Herr Schnirkel zur Stelle Geld unter sie, und häufte Versprechungen auf Versprechungen. Nun entstand sogleich ein lauter Jubel, Alle schrieen durcheinander:

„Was will der Herr!? — was sollen wir thun?“ —

Herr Schnirkel räusperte sich, und sprach hierauf ganz pathetisch:

„Kinder! wenn der Herr Graf die Grenze Eures Gebiethes erreicht hat, müssen vorerst laut krachende Pöller seine Nähe verkünden. Man versammelt sich; der Bürgermeister und einige Deputirte mögen dem Herrn entgegen reiten, von allen Kirchthürmen hallen die Glocken wieder, diejenigen der Männer, welche der Landmilitz angehören, müssen in größter Galla paradiren, und wenn der Herr Graf den Flecken wirklich erreicht hat, werden ihm weißgekleidete Jungfrauen Blumen streuen, die Pferde werden ausgespannt, und die Chaise vom Volke in's Schloß gezogen; Musik und passende Chöre begrüßen den Gebiether.“

Nun kratzte der Schulze hinter den Ohren, antwortend:

„Herr! dieses Alles wird nicht wohl gehen; aus Pöllern können wir nicht feuern, weil wir keine haben, unsere einzige Dorfglocke ist zersprungen, und befindet sich so eben in der Stadt beim repariren; mit vielen eigent=

lichen Jungfrauen werden wir auch nicht dienen können, denn der Artikel will in unserm Flecken nicht so recht gedeihen; die weiße Kleidung ist hier zu Lande auch nicht üblich, weil man den Quark gar zu sehr und sogleich an ihr bemerkt, was aber endlich die passenden Chöre betrifft, müssen wir aufrichtig gestehen, daß wir gar nicht so recht eigentlich wissen, was dieses für Dinger sind."

„Chöre, mein Sohn! erwiederte Schnirkel belehrend, sind Gesänge, von Mehrern zugleich angestimmt."

„Ah so, rief der Bürgermeister freudig, damit können wir aufwarten, wir haben noch vorige Woche in der Schenke von einem fremden Floßknechte einen solchen Chor erlernt, stimmt ihn an, Gevattern!"

Der Schulze klatschte in die Hände, und die Bauern brüllten, bevor es Schnirkel verhindern konnte, folgende Worte in einer monotonen volksthümlichen Weise:

»Wenn Du willst — sagt Er,
In den Himmel kömmen — sagt Er,
Dann mußt Du — sagt Er,
Handschuh' anziehen — sagt Er;
Denn im Himmel — sagt Er,
Dort ist's kalt — sagt Er:
Weil der Schnee rabi (hernieder) fallt —
sagt Er!«

„Hilf Himmel! rief Schnirkel, die Hände faltend, das ist ja reiner Unsinn, nur im Leopoldstädter Theater zu Wien erhört; nein, damit Kinder! dürft Ihr mir nicht kommen, doch geht nur, ich muß selbst erst das Arrangement des Festes näher überlegen.“

* * *

Endlich erschien der bedeutsame 29ste hujus, das ist jener hochwichtige Tag, welcher zu Peter's triumphirenden Einzuge in Spöttenau anberaumt war.

Herr Schnirkel hatte seine Dispositionen alle dem Schulzen deutlich mitgetheilt, allein die äußern Anordnungen selbst zu lei-

ten, vermochte der ehrliche Buchhalter nicht, denn für ihn gab es im Innern des neuerbauten Schlosses der Geschäfte zu viele; der Adel und die Geistlichkeit der ganzen Umgegend waren nämlich zu dem Feste, und zur Tafel geladen, und die Herren und Damen, welche schon vom früheſten Morgen sich nach und nach einstellten, mußten doch empfangen werden.

Die Natur schien des Tages hohe Feier recht absichtlich unterstützen zu wollen; herrlich funkelte die neue Burg, und blendend strahlte von ihren Zinnen der große, güldene Glücksstern im Widerscheine der majestätisch sich erhebenden Sonne.

Gegen zehn Uhr Morgens zeigte sich Herrn Peter's Reisewagen an den Feldmarken Spöttenau's; eine dort aufgestellte Schaar hoffnungsvoller Knaben empfing, in Ermangelung der Pöller, den Hochgefeierten mit einer Salve aus — sogenannten Schlüsselbüchsen.

Im Flecken stieß Hans der Kühhirt dreimal in sein laut tönendes Horn; es war das verabredete Zeichen, Alle eilten auf ihre Posten, der Schulze aber warf sich auf Müllers krummen Grauschimmel, und sprengte, allerwärts anordnend, dem Gnädigen entgegen.

Wie es aber in der Welt schon zu gehen pflegt, mancher unvorgesehene und unangenehme Zufall gefährdete den Ernst der bedeutsamen Feierlichkeit; doch will man der Geschichte Gang nicht vorgreifen, und ordnungsgemäß nun erzählen.

Der Reisewagen des Grafen war jetzt an des Fleckens ersten Häusern angekommen; mit einer donnernden Stimme geboth der Schulze dem Kutscher zu halten, dann pfiff er gellend in die Finger, und sogleich stürzten mehr denn zwanzig handfeste Jünglinge und größere, rüstige Knaben, aus dem Thore einer nahe gelegenen Scheune; die Legion war bestimmt, die Pferde auszuspannen, und die Chaise sofort durch den Flecken nach dem

Schloße zu ziehen; allein mit allzugroßer und ungestümer Dienstfertigkeit suchte sich die rasche Jugend ihres Geschäftes zu entledigen, des Grafen Reisewagen stürzte um, es brach an demselben ein hinteres Rad, und Herr Peter kollerte in eine Pfütze.

Man muß es dem kommandirenden Schulzen zur Ehre nachschreiben, daß er bei dieses Zufalles Tücke die Geistesgegenwart nicht verlor, vielmehr schnell sich zu helfen wußte; man bemächtigte sich eines großen, leeren Leiterwagens, der zufällig vor einem benachbarten Hause stand, warf etliche Bund Stroh auf den Wagen, zog den neuen Reichsgrafen aus der Pfütze, und setzte ihn, sein Sträuben nicht beachtend, auf das Stroh.

Hans, der alte Kuhhirt, ein in seiner Art genialer Bursche, folgte einer glücklichen Eingebung des Augenblickes: Er riß von der Thüre der nächsten Bierschenke, einen großen verwelkten Eichenkranz, steckte den

Kranz auf eine Mistgabel, postirte sich auf dem Wagen hinter den Grafen, und hielt also, gleichsam ein krönender Genius, den Kranz an der Mistgabel schwebend, über Peter's Haupt.

Die Jugend spannte sich hierauf vor den Leiterwagen, und jubelnd setzte sich der ganze Zug in Bewegung; allein der geniale Hans machte sich dennoch eines groben Versehens schuldig: hin und her gaffend, senkte er den Kranz zu tief, also, daß dieser unsanft des Herrn Grafen hohe Nase berührte, und die Zacken der Mistgabel in dessen zierlicher Kopffrisur sich verwickelten. Erschrocken wandte Peter das Haupt, indem er ängstlich und ganz außer Fassung ausrief:

„Noli me tangere, mein Sohn!“

Der Zug ging durch des Fleckens lange aber einzige Straße, gerade dem neuen, mit Festons verziertem Schloße zu, vor dessen Pforten Triumphbögen prangten. In der Straße selbst paradirte, vier Mann hoch, die

Land=

Landmiliz; allein es nahm sich die Soldateska gerade nicht sehr stattlich aus, denn sie hatte in der vorgegangenen theuern Zeit sammt und sonders ihre Monturen versetzt, und dieselben bisher noch nicht einlösen können.

Derbe Dirnen streuten vor dem Wagen Heu und Blumen, und das beglückte und hoch entzückte Volk, sang mit lauten Stimmen und begeistert, nach der Melodie des bekannten: God save the King etc., ein von Herrn Schnirkel verfaßtes und einstudirtes Jubellied, welches anhub:

»Heil Dir im Grafenkranz,
Zierde des Vaterlands,
Heil Peter Dir u. s. w.«

Es hatte der Zug das Schloß noch nicht vollends erreicht, da befahl der Schulze neuerdings zu halten, und einen blanken, zinnernen und schäumenden Bierkrug in der erhobenen Rechten haltend, sprengte er auf seinem kleinen, hinkenden Grauschimmel an

den Leiterwagen heran und reichte dem Grafen den Bierkrug mit den Worten zu:

„Peter! ich sauf' Dich an!“

Unser Held kam in Verlegenheit, ob dieser vertraulichen seltsamen Proposition, allein der Kuhhirt hinter ihm soufflirte:

„Euer Gnaden müßen sagen: Stanzerl! sauf her auf mich, ich bring' es Dir und mir!“ *)

Der Graf sagte gar nichts, nahm aber doch den Krug und that Bescheid, worauf der Zug, unter neuem Jubel, endlich das Schloß erreichte.

Dem Himmel dankte Peter in seinem Innern, als ihm endlich verstattet war, den fatalen Leiterwagen zu verlassen; er machte

---

*) Diese ganz eigenthümliche Art des Zutrinkens, ein Ueberbleibsel roherer Zeiten, herrscht noch heutigen Tages im Rotthale, und im sogenannten baierischen Walde.

hierauf sogleich seine Toilette, und bewillkommte sofort die im Schlosse versammelten Gäste, welche ihn, nach Schmarotzerweise, mit süß übertriebenen Komplimenten empfingen, ob welchen der Held an der prachtvoll servirten Tafel einigermaßen die Unfälle seines Triumphzuges zu vergessen anhub.

Es dämmerte bereits, als der Nachtisch aufgetragen wurde, da flüsterte ein Bedienter dem Herrn Grafen in's Ohr, es verlange ihn draußen ein Fremder zu sprechen. Peter erwartete nichts Geringeres, als eine neue schmeichelhafte Ueberraschung, und taumelte, vom Champagner bereits einigermaßen übermannt, munter aus dem Saale.

Auf dem nur schwach erleuchteten Korridor trat unserm Helden ein bäurischer und schlechtgekleideter großer Kerl entgegen, der ihm traulich die Hand both.

Betroffen wich der Graf einen Schritt zurück, allein der fremde Bursche folgte, ergriff ihn herzhaft bei der Rechten, und sprach:

„Peter! kennst Du mich denn nicht, ich bin Dein Bruder Jörge, der Nachrichter aus A——ch; wäre es wirklich möglich, daß Du zu solch' hoher Würde und großen Schätzen gelangt? — warum ließest Du denn gar nie von Dir hören? durch einen Zufall erfuhr ich Alles.“

Unser Held war dermaßen erschrocken, daß er lange kein Wort vorbringen konnte, denn krampfhaft zog es ihm die Brust zusammen, endlich gewann er mühesam einige Fassung; indem er leise flüsterte: „Unglücklicher! wenn Du Dir selbst wohl willst, wage Niemanden zu sagen, ich sey Dein Bruder, oder je mich wieder aufzusuchen, hier hast Du Geld — er drückte Jörgen seine Goldbörse in die Hand — Du sollst mehr haben, so viel Du willst, aber schweige wie das Grab, oder zittere.“

Der Graf wandte bei diesen Worten dem erstaunten Bruder den Rücken, Jörge aber rief ihm noch nach: „Gott vergelte Dir Deine

Gabe, und strafe Deinen frevelhaften Hochmuth nicht.“

Peter hatte nichts mehr gehört, er kam verwirrt und geisterbleich in den Saal zurück; zum Glücke waren die Gäste bereits alle dermaßen benebelt, daß ihnen des Hausherrn seltsamer Zustand entging, das arme Gräflein aber bemühte sich, Aerger und Angst in köstlichen Weinen zu ersäufen, und unter lautem Jubel wurde des festlichen Tages Rest beschlossen.

Unser Held hielt die Glücksgöttin gleichsam gefangen, jede noch so kühne Unternehmung gelang, alle dräuenden Ungewitter wußte er gewandt zu beschwören. Ob nun Peter sich endlich selbst zufrieden und glücklich auch fühlte? — Wir erwiedern aus fester Ueberzeugung — ein unbedingtes Nein. Des Menschen wahres Glück klebt weder an Ahnentafeln noch Geldsäcken, es ersprießt seinem Innern nur, und am wenigsten findet Jener beseligende Ruhe, der

in des Hochmuths-Teufels Banden schmachtet.

Immer nach Höherm noch strebend, mußte unser Held endlich auch manche kränkende Demüthigung erfahren, denn tückisch walten des Schicksals Mächte stets hienieden.

Einen güldenen Schlüssel war Herr Peter lüstern, noch am hintern Theile seines Rockes prangen zu lassen, und er suchte bei jenem kleinen Staate, der ihm so oft in seinen Gelüsten willfahren, um die Würde eines Kämmerers nach.

Allein die Aristokratie sah sich in jenem Lande hart bedrängt, unter convulsivischen Zuckungen suchte sie einen Schein ehemaliger Macht jetzt noch zu erhalten, und Hochgeborne fürstliche geheime Räthe meinten, als Peter's Gesuch zum Referate kam: Es habe die eigentliche Noblesse schon selbst bereits genug gethan, sich herabzuwürdigen, und es bedürfe von Seite Serenissimi ferners keines

neuen Impulses, sie lächerlicher noch zu machen.

Von einem andern Hofe, an welchen Herr Peter mit seiner Bitte sich nun wendete, wurde ihm der freilich nicht ganz unverdiente Schimpf, daß man ihm einen Schlüssel zu tragen erlaubte, wie ihn der Freiherr Paul von Gundling,*) weiland geheimer Rath in Preußen, von Friedrich Wilhelm I. dereinst erhalten hatte.

Möge der neu gestempelte Graf sich nun brüsten und prahlen, mögen feile Schmarotzer seinen Speichel lecken, mögen selbst in späten

*) Dieser Gundling war bekanntlich ein tief gelehrter, aber auch ein der Völlerei ergebener, lächerlicher, hochmüthiger und unmoralischer Mann, der anderwärts so wenig wahres Ehrgefühl besaß, daß er sich zum Schalksnarren bei Hofe gebrauchen ließ. Als dieser G. nun auch die Kämmererwürde nachsuchte, verlieh ihm sein König, einen großen — hölzernen Schlüssel.

Jahrhunderten, wenn es anders noch Genealogen giebt, diese des Rabensteinischen Geschlechtes andere Tafel mit dem Stammvater Peter beginnen: Gesunder Menschenverstand und kluge Zeitgenossen erkennen in diesem Peter durchaus nur einen kompleten Hochmuthsnarren, jener Verachtung werth, welche größere und kleinere Emporkömmlinge, die des Geschickes günstige Laune mißbrauchten, häufig genug schon traf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schaden, Adolph <<von>>,

Die Ahnenprobe

München 1825

P.o.germ. 1251 d

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118275-3